



Universität Zürich - Pädagogische Hochschule Zürich

DE 480 Aufbaumodul Linguistik: Textlinguistik, Pragmatik, Gesprächslinguistik

Philippe Wampfler philippe.wampfler@phzh.ch

4. Mai 2009

Dateiname: "Skript 08 Textlinguistik 4.2".tex/.pdf

Inhaltsverzeichnis

1	Administratives	5
1.1	Programm	5
1.2	Lektüre	6
1.3	Zielsetzung	6
1.4	Kreditpunkte und Workload	7
1.5	Bibliothekseinführung	7
1.6	Fachwissenschaftliche Abschlussarbeit	8
1.6.1	Themen Vertiefungsarbeit im Modul Text-/Gesprächslinguistik	8
1.6.2	Das Konzept der Abschlussarbeit	10
1.6.3	Bewertung Abschlussarbeit	11
1.7	Leistungsnachweis	12
1.7.1	Allgemeines	12
1.7.2	Verfassen einer schriftlichen Arbeit	13
1.7.3	Themen	14
1.7.4	Die Präsentation der Arbeit im Modul	14
1.8	Der Dozent	14
2	Textlinguistik	15
2.1	Defintionen	16
2.1.1	Isenberg 1968	16
2.1.2	Agricola 1969	16
2.1.3	Pfütze 1970	16
2.1.4	Viehweger 1976	16
2.1.5	Bußmann 1990	16
2.1.6	Brinker 1997	17
2.2	Beispiele	18
2.2.1	Nachricht	18
2.2.2	Es sind alles merkwürdige Leute	18
2.2.3	Kotknoten	19
2.2.4	Gedichte	19
2.2.5	Flyer	20
2.2.6	Multilinearer Text	20
2.2.7	Kontaktanzeige	21
2.2.8	Todesanzeige	21
2.2.9	Finster war's	21
2.3	Die sieben Kriterien für Textualität	22
2.4	Kohäsionsmittel	24
2.5	Kohärenz	28

2.5.1	Isotopie	29
2.5.2	frame- und script-Theorie	30
2.5.3	Vernetzungsmuster	31
2.5.4	Thema und Rhema	33
2.5.5	Präsuppositionen	33
2.6	Textthema	34
2.6.1	Thematische Entfaltung	35
2.6.2	Thema-Rhema	37
2.7	Intertextualität	39
2.8	Textsorten und Textfunktion	41
3	Psycholinguistische Betrachtungen	42
3.1	Textproduktion	42
3.2	Textverstehen	43
3.2.1	Taxonomie des Textverstehens	44
3.2.2	Textvariation	45
4	Pragmatik	46
4.1	Die Sprechakttheorie von Searle	46
4.1.1	Sprechaktregeln	46
4.1.2	Klassifikation von Sprechakten	47
4.1.3	Indirekte Sprechakte	47
4.2	Die Konversationsmaximen von Grice	49
4.2.1	Das Kooperationsprinzip	49
4.2.2	Die vier Maximen	49
4.2.3	Verletzung der Maximen	50
5	Aufsätze	52
5.1	Versunken in Zahlen - 6. Schuljahr	52
5.2	Gedanken eines Teufels - 7. Schuljahr	52
5.3	Die Zukunft ist weiblich 1 – 12. Schuljahr	53
5.4	Die Zukunft ist weiblich 2 – 12. Schuljahr	53
6	Gesprächsanalyse	55
6.1	Text vs. Gespräch	55
6.2	Die Untersuchung natürlicher Gespräche	56
6.3	Vorgehen und Methode	57
6.4	Transkription	58
6.4.1	Einleitung	58
6.4.2	Transkriptionskopf	59
6.4.3	Markierungen	60
6.4.4	Konventionen	61
6.5	Einheiten des Gesprächs	62
6.5.1	Der Gesprächsschritt	62

6.5.2	Sprecherwechsel	63
6.5.3	Funktion von Gesprächsschritten	64
6.5.4	Gliederungssignale und Phasen	64
6.5.5	Klassifikation von Gesprächsschritten	66
6.5.6	Die grammatische Verknüpfung von Gesprächsschritten	66
6.6	Gesprächstypologie	67
6.7	Ein Gesprächsmodell	68
6.7.1	Grundsätzliche Überlegungen	68
6.7.2	Vom Transfermodell zum Konstitutionsmodell	69
6.7.3	Die Basisprinzipien	69
6.7.4	Kommunikationsverfahren	71
6.8	Gender und Gespräche	72
6.8.1	Gender Studies	72
6.8.2	Genderlect – Frauensprache	72
6.8.3	Fünf Ebenen von Genderrelevanz	73
6.9	Beispiele	75
6.9.1	Robert Gernhardt – Erlebnis in einem Biergarten	75
6.9.2	Michael Stauffer: Lauschangriff: Chippendales, ohne Gesichter	76

1 Administratives

1.1 Programm

Datum	Thema der Sitzung	Lektüre
18. Sept.	Einführung; Administratives. <i>Textlinguistik 1: Was ist ein Text?</i>	
25. Sept.	fällt aus	
2. Okt.	<i>Textlinguistik 2: Textualität</i> Kohäsion	Steinbach: 7.1.1-2
9. Okt.	<i>Textlinguistik 3: Kohärenz</i> Textthema	Steinbach: 7.1.3-6
16. Okt.	<i>Textlinguistik 4: Textsorte</i>	Gansel/Jürgens 49-71
23. Okt.	<i>Textlinguistik 5: Intertextualität</i>	Gansel/Jürgens 71-100
30. Okt.	<i>Psycholinguistik: Textverstehen</i>	
6. Nov.	<i>Pragmatik 1: Sprechakttheorie</i> indirekte Sprechakte	
13. Nov.	<i>Pragmatik 2: Konversationsmaximen von Grice</i>	
20. Nov.	<i>Gesprächslinguistik 1: Einführung und Repetition</i>	Steinbach 7.2
27. Nov.	<i>Gesprächslinguistik 2:: Mikro- und Makrostruktur</i> Partikeln in Gesprächen	
4. Dez.	<i>Gesprächslinguistik 3:: Transkriptionsprobleme</i> non- und para-verbale Kommunikation	
11. Dez.	<i>Gesprächslinguistik 4:: Mikrostruktur:</i> Initiierung, Responsivität, Paarigkeit	
18. Dez.	<i>Gesprächslinguistik 5:: Gender im Gespräch</i>	

1.2 Lektüre

Folgende Lektüre ist Pflicht:

- Gansel, Christina / Jürgens, Frank (2007): Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. [Die zu lesenden Kapitel werden per Mail versandt.]
- Steinbeck, Markus (2007): Schnittstellen der germanistischen Linguistik. Stuttgart. [Der zu lesende Ausschnitt wird per Mail versandt.]

Ergänzende oder weiterführende Literatur:

- Adamzik, Kirsten (2004): Sprache: Wege zum Verstehen. Tübingen/Basel: Francke.
- [Duden-Grammatik] (2006). Die Grammatik. Bd. 4. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim etc.: Dudenverlag.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul (2004): Studienbuch Linguistik. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 121).
- [Sprachwelt Deutsch] (2004). Sachbuch. Bern: Schulverlag BLMV.
- Beaugrande, Robert de und Dressler, Wolfgang (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer.
- Brinker, Klaus / Sager, Sven F. (2006): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. 4. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Brinker, Klaus (2006): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 6. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

1.3 Zielsetzung

Zitat aus der Modulbeschreibung:

Die Studierenden vertiefen das im Grundlagenmodul Linguistik PHZH erarbeitete Basiswissen in den Bereichen Textlinguistik, Pragmatik und Gesprächslinguistik. Sie lernen die Grundbegriffe der Textlinguistik kennen, setzen sich mit Textverstehensprozessen auseinander und analysieren ausgewählte Beispiele. Weiter erwerben sie ein vertieftes Verständnis für die Analyse von Sprechakten und die formalen, strukturellen und inhaltlichen Regularitäten von Gesprächen.

Der Kurs soll die Studierenden dazu befähigen, die für den Unterricht relevanten Aspekte von Textproduktion, Textrezeption und Gesprächsverhalten zu reflektieren und angemessen zu evaluieren.

Das Lesen wissenschaftlicher Aufsätze und die kritische Auseinandersetzung mit dieser Lektüre ist ein wichtiger Bestandteil des Kurses.

1.4 Kreditpunkte und Workload

Damit die 2 ECTS-Kreditpunkte gutgeschrieben werden, müssen folgende Anforderungen (60 Stunden) erfüllt werden:

1. *Anwesenheit (28 h)*

Der grösste Teil des Workloads gilt der Anwesenheit in den Kursen. Es wird eine Anwesenheitsliste geführt. Toleriert werden zwei Absenzen; Abmeldungen sind erwünscht.

2. *Lektüre (10 h)*

Es wird vorausgesetzt, dass die Studierenden die Lektüre (ca. 100 Seiten) gemäss Programm auf die Sitzungen vorbereitend lesen. Allerdings wird nicht erwartet, dass nach dem ersten Lesen alles verstanden wurde; vielmehr können und sollen Fragen und Unklarheiten in die Stunde getragen werden. – Eine aktive mündliche Beteiligung wird erwartet.

3. *Übungen (7h)*

Es wird ebenfalls vorausgesetzt, dass die Studierenden die aufgetragenen Übungen zu Hause vorbereiten.

4. *Verfassen eines schriftlichen Sitzungsbeitrags und Kurzpräsentation (15 h)*

oder Erarbeiten des Konzepts für die Abschlussarbeit (15 h)

Aufgrund einer vorgegebenen Aufgabenstellung, die sich auf ein Thema aus dem Semesterprogramm bezieht, muss ein kleiner schriftlicher Beitrag zu einer Kurssitzung verfasst werden. Die Arbeit muss allen Studierenden zur Verfügung gestellt werden. (Siehe unten für weitere Informationen.)

Der schriftliche Sitzungsbeitrag wird in der entsprechenden Sitzung *kurz* präsentiert. Es soll davon ausgegangen werden, dass der Beitrag gelesen wurde. Zudem soll das Thema mit einer vorbereiteten Übung vertieft werden.

Leistungsnachweise können gemäss PH-Richtlinien (PH-Nr. 1.5.1) zweimal wiederholt werden. Wenn der LN auch bei der zweiten Wiederholung nicht bestanden wird, muss das ganze Modul wiederholt werden.

1.5 Bibliothekseinführung

Unter <http://www.ds.unizh.ch/Bibliothek/> findet man Informationen zu Bibliotheksführungen am Deutschen Seminar.

Für die Benutzung der Computer für Recherche braucht man einen ZB- oder einen IDS-Ausweis, die PH-Legi reicht dafür nicht.

1.6 Fachwissenschaftliche Abschlussarbeit

Siehe separates Dokument: *Wegleitung zur Abschlussarbeit Fachwissenschaft Deutsch Sekundarstufe I, Linguistik*.

1.6.1 Themen Vertiefungsarbeit im Modul Text-/Gesprächslinguistik

Textlinguistik

Ihre Vertiefungsarbeit basiert auf drei Arbeitsschritten:

1. Suchen, finden und beschreiben Sie einen geeigneten Textkorpus.
Z.B. Todes- oder Geburtsanzeigen, Einkaufszettel, Produktbeschreibungen von Gourmet-Lebensmitteln, Klappentexte von Büchern etc.
Die Sammlung soll sinnvoll eingeschränkt werden und systematisch erfolgen. Die Beschreibung ermöglicht es, den Lesenden Ihrer Arbeit einen Überblick über das Material zu gewinnen und eine Art Logik darin zu sehen.

2. Formulieren Sie an dieses Material eine geeignete, rein linguistische Fragestellung. (Es kann sich auch um eine These handeln.) Die Relevanz und Umsetzbarkeit der Fragestellung ist in einer Verbindung von Punkt 1. und 3. vorgängig zu klären.

Z.B. Wie interagieren Text und Bild bei Geburtsanzeigen und welche linguistischen Modelle für die Interaktion von Bild und Text sind für die Analyse von Geburtsanzeigen geeignet?

3. Sie suchen und finden geeignete linguistische Forschungsliteratur und lesen sich ein (beziehen Sie sich auf ungefähr fünf verschiedene Forschungstexte).

Achten Sie besonders auf folgende Punkte:

- Wählen Sie Material aus, zu dem Sie leicht Zugang haben.
- Schränken Sie sich ein: Die Arbeit mit den Texten darf nicht den größten Teil Ihrer Zeit beanspruchen.
- Gehen Sie immer linguistisch vor und argumentieren Sie nach Standards, die sich in der linguistischen Forschung etabliert haben.

Gesprächslinguistik und Pragmatik

Ihre Vertiefungsarbeit basiert ebenfalls auf drei Arbeitsschritten:

1. Suchen, finden und dokumentieren Sie eine geeignete Gesprächssituation.
Z.B. Verkaufsgespräch, Unterrichtsgespräch, Diskussion am Radio oder Fernsehen
Die Dokumentation beinhaltet eine sauber durchgeführte Aufnahme und eine Transkription relevanter Teile nach etablierten Standards.
2. Formulieren Sie an dieses Material eine geeignete, rein linguistische Fragestellung. (Es kann sich auch um eine These handeln.) Die Relevanz und Umsetzbarkeit der Fragestellung ist in einer

Verbindung von Punkt 1. und 3. vorgängig zu klären.

Z.B. *Welche Muster lassen sich bei Unterbrechungen in der Sendung »Persönlich« auf DRS 1 erkennen und wie lassen sich diese Muster erklären?*

3. Sie suchen und finden geeignete linguistische Forschungsliteratur und lesen sich ein (beziehen Sie sich auf ungefähr fünf verschiedene Forschungstexte).

Achten Sie besonders auf folgende Punkte:

- Wählen Sie Gespräche aus, zu dem Sie leicht Zugang haben und die sich aufnehmen lassen.
- Schränken Sie sich ein: Die Aufnahmen und Transkription darf nicht den größten Teil Ihrer Zeit beanspruchen.
- Gehen Sie immer linguistisch vor und argumentieren Sie nach Standards, die sich in der linguistischen Forschung etabliert haben.

1.6.2 Das Konzept der Abschlussarbeit

Das Konzept ist der Plan für den Schreibprozess und hilft Irrwege zu vermeiden. Die Fragen des Konzepts bilden die Grundstruktur der Arbeit.

- Welche **Fragestellung**, welches Problem willst du in der Arbeit beantworten?
- **Relevanz**: Warum ist es (für dich) wichtig / interessant dieser Frage nachzugehen?
- **Ziel, Hypothese**: Was willst du erreichen oder zeigen (beweisen bzw. widerlegen)?
- **Theoriebezug**: Auf welche Erklärungsansätze / Theorien nimmst du Bezug?
- **Methode**: Wie willst du die Fragen beantworten, wie Quellen auswerten?
- **Material**: Welche Quellen liegen dir vor? Welche suchst und ziehst du zusätzlich heran?
- **Gliederung**: In welcher Reihenfolge willst du welche Aspekte behandeln?
- **Zeitplan**: Wie viel Zeit benötigst du für die jeweiligen Arbeitsschritte?

Das Konzept für die Abschlussarbeit hat eine Länge von 3-5 Seiten und enthält folgende Elemente:

1. **Arbeitstitel**: bringt die Fragestellung zum Ausdruck
2. **Gliederung**: grobe Inhaltsangabe
3. **Einleitung**: zeigt kurz folgende Aspekte auf: die Fragestellung, das Ziel der Arbeit, auf welche Quellen gestützt
4. **Schluss**: geplantes Vorgehen, Zeitplan

Gliederung und Einleitung können sich im Prozess der Arbeit noch ändern. Dennoch ist es wichtig, dass diese vor dem Schreiben der Arbeit entworfen werden. Damit wird der Arbeit eine klare Richtung gegeben.

1.6.3 Bewertung Abschlussarbeit

Die Bewertung erfolgt mit folgendem Bogen:

DE 480: Bewertung Abschlussarbeit	I
 Bewertung der fachwissenschaftlichen Abschlussarbeit 	
Name:	Titel der Arbeit:
I Allgemein: formale Anforderungen	Punkte: 4
Titelblatt, Inhaltsverzeichnis:	1 /
Orthographie & Formales:	2 /
Länge der Arbeit:	1 /
2 Allgemein: Wissenschaftlichkeit & Textsortenangemessenheit	Punkte: 6
Sprache:	3 /
LeserInnenführung:	1 /
Zitate, Fussnoten:	1 /
Bibliographie:	1 /
3 Einleitung	Punkte: 2
Kurzbeschreibung des Themas/Fragestellung:	1 /
Überblick über die Arbeit:	1 /
4 Hauptteil	Punkte: 6
Argumentation, Darstellungen:	4 /
Verknüpfung der Kapitel:	1 /
Bezug zur Fragestellung:	1 /
5 Schluss	Punkte: 2
Resultate; offene Fragen, mögliche Perspektiven:	2 /
Zusammenfassung	Gesamt: 20
	erreicht:

Note: Notenskala linear (12 Punkte = Note 4; 14 Pkt = 4.5; 16 Pkt. = 5; 18 Pkt. = 5.5,)

Korrekturkürzel: A = Ausdrucksfehler, G = Grammatikfehler, R = Rechtschreibfehler, Z = Zeichensetzungsfehler
Dozent: Philippe Wampfler Zweitkorrektur:

1.7 Leistungsnachweis

Der Leistungsnachweis besteht entweder

- aus dem Konzept für die schriftliche Abschlussarbeit oder
- aus einem schriftlichen Sitzungsbeitrag und seiner mündlichen Präsentation. Die folgenden Abschnitte geben an, wie dabei vorzugehen ist.

1.7.1 Allgemeines

Auf minimal vier, maximal fünf A4-Seiten behandelt jede/jeder Teilnehmende eine vorgegebene Aufgabenstellung (inkl. Literaturangaben) schlüssig. Das Ergebnis soll einen gut verständlichen (das Zielpublikum sind die anderen Studierenden im Kurs), aber fundierten Kurzaufsatz darstellen, wie er z.B. als (Teil eines) Artikel(s) in einem Handbuch oder (Online-)Lexikon erscheinen könnte.

Wenn ein Leistungsnachweis von zwei Personen gemeinsam bearbeitet wird, verdoppelt sich der Umfang des zu verfassenden Textes.

Die in den Aufgabenstellungen angeführte Literatur befindet sich – wo nicht anders angegeben – in der Bibliothek des Deutschen Seminars, kann aber oft auch in anderen Bibliotheken (z.B. in der ZB) ausgeliehen werden. Diese Literatur ist für den Beitrag obligatorisch zu berücksichtigen. Die Verwendung weiterer Literatur ist erlaubt.

Nützlich können zusätzlich folgende Lexika sein:

- Bußmann, Hadumod (Hg.) (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Dritte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Glück, Helmut (Hg.) (2005): Metzler Lexikon Sprache. 3., neubearbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler.

Abgabe Der Artikel muss als Word-Dokument bis 10 Tage vor der thematisch zugehörigen Sitzung dem Dozenten per Mail zugesandt werden. Der (allenfalls noch einmal überarbeitete) Text muss dann drei Tage vor der entsprechenden Sitzung durch die AutorInnen allen verschickt werden.

1.7.2 Verfassen einer schriftlichen Arbeit

Typographisches: Dieses Skript ist ein Vorbild für einen typographischen Standard:

- Serifen-Schriftart (Times, Garamond etc.)
- Schriftgrösse: 10-12 Punkt-Schrift für den Lauftext (je nach Schriftart); Fussnotentext: 2 Punkt kleiner
- Kapitelüberschriften können je nach Hierarchiegrad auch grösser als 12 bis 14 Punkt sein (und auch in einer serifenlosen Schriftart gesetzt)
- Zeilenabstand im Lauftext vergrössert (1.3 - 1.5), in Zitaten, Fussnoten und Bibliographie einfach.
- Seitenränder sind in Word-StandardEinstellung sinnvoll.
- Am Schluss der Überarbeitung wird (bei Blocksatz) ein Trennvorgang durchgeführt.

Vor Abgabe muss der Text auf Richtigkeit und Vollständigkeit durchgesehen und noch einmal Korrektur gelesen werden.

Die erste Seite muss folgende Angaben enthalten:

- Name der Hochschule
- Titel und Semester der Veranstaltung, in dem die Arbeit geschrieben wurde
- Name des/der Dozierenden
- Name des Verfassers/der Verfasserin
- Abgabedatum
- Titel der Arbeit bzw. Aufgabenstellung

Im Text sind sowohl die eigenen als auch die von anderen Autoren übernommen Thesen bzw. Hypothesen durch *Argumente* zu stützen. Die Aussagen müssen durch *Literaturverweise* belegt werden. Alle im Text vorgetragene Behauptungen müssen belegt werden. Dies geschieht entweder durch eigene Untersuchungen oder aber durch den Verweis auf die entsprechende Literatur. Durch das vollständige Dokumentieren der Quellen beugt man dem *Plagiatsvorwurf* (samt entsprechenden Rechtsfolgen) vor. Konkret heisst dies, dass jedes Mal (!), wenn Zahlen, Beispiele oder Schlussfolgerungen wörtlich oder auch nur sinngemäss aus der Forschungsliteratur übernommen werden, einen Quellennachweis vorliegen muss.

Die Arbeit muss ein nach den Namen der AutorInnen alphabetisiertes, vollständiges Verzeichnis der verwendeten Literatur enthalten, in dem alle Quellen nachgewiesen werden. Internetquellen sind durch die Nennung der Seitenadresse und die Angabe des Datums der Einsichtnahme anzugeben.

Ein Wort zu *Wikipedia*: Das Lexikon eignet sich aus mehreren Gründen nicht als wissenschaftliche Quelle, hat also nicht den Status von Literatur, die zitiert werden kann. Wikipedia taugt dafür, sich einen Überblick über ein Thema zu verschaffen, gewisse Artikel enthalten darüber hinaus gute weiterführende Links oder Visualisierungen. Für Begriffsdefinitionen sind aber entsprechende Fachwörterbücher (siehe oben) zu verwenden.

Bei der Beurteilung der Arbeit werden neben inhaltlichen auch die formalen Aspekte berücksichtigt. Die Arbeit kann zur Überarbeitung zurückgewiesen werden.

Die Anforderungen des Deutschen Seminars findet man hier:

http://www.ds.unizh.ch/Linguistik/_pdf/HinweiseLing.pdf;

es reicht jedoch, wenn man sich an die hier formulierten formalen Angaben hält.

1.7.3 Themen

1. Charakterisierung einer bestimmten Textsorte inkl. Textfunktion (*Kontaktanzeige, Inseratezettel im Coop Aushang, Facebook-Statusnachrichten* etc.)

Dabei wird vorausgesetzt, dass der Ansatz von Gansel/Jürgens detailliert in die Arbeit einfließt.

2. Transkription eines kurzen Gesprächs und knapper wissenschaftlicher Kommentar (z.B. Aufnahme eines Pausengesprächs, einer Fernsehdiskussion etc.)

Die Transkription soll den wissenschaftlichen Gepflogenheiten entsprechen, wie sie in Brinker/Sager dargelegt werden.

3. Bewertung und Vergleich der beiden Aufsätze *Die Zukunft ist weiblich* im Anhang aufgrund expliziter textlinguistischer Kriterien (Kohäsion und Kohärenz).

Dabei soll mindestens ein aktueller didaktischer Ansatz zur Aufsatzbewertung herangezogen werden und auf seine textlinguistischen Aspekte geprüft werden.

1.7.4 Die Präsentation der Arbeit im Modul

Bei der Präsentation bitte soll ein Lehrvortrag gehalten werden, der sich an Studierende richtet und bei dem nicht wiederholt wird, was schon in der schriftlichen Arbeit steht. Der Vortrag darf sich auf Exemplarisches konzentrieren, zusammenfassend sein und durch Folien, Ton- oder Filmbeispiele gestützt werden.

Wichtig ist, dass die vorgetragenen Inhalte durch eine kleine Übung (mit Lösungen) vertieft werden. Dabei kann, muss aber nicht zwingend ein Blatt abgegeben werden.

1.8 Der Dozent

Philippe Wampfler (lic. phil)

Reidgrabenweg 49

8050 Zürich

076 - 586 49 89

philippe.wampfler@phzh.ch

2 Textlinguistik

Die Textlinguistik hat zwei Vorläufer

- einerseits die *Rhetorik*, eine Disziplin, die sich sowohl praktisch als auch theoretisch mit den Mitteln der Überzeugung auseinandergesetzt hat,
- und andererseits die literaturwissenschaftliche *Gattungslehre*.

Zu beiden Vorläufern gibt es aber keine direkten Verbindungen; die Textlinguistik ist heute einerseits *syntaktisch-systemlinguistisch*, andererseits *pragmatisch* orientiert. Zu ihren Grundfragen gehören:

1. Was ist überhaupt ein Text?
2. Wie lässt sich die Einheit »Text« abgrenzen?
3. Wie hängen die Konstituenten eines Textes zusammen?
4. Welche Verknüpfungsmittel gibt es und wie werden sie eingesetzt bzw. rezipiert?
5. Welche Funktion haben Texte? Und damit zusammenhängend ...
6. ...welche verschiedenen Gruppen von Texten gibt es? Kann man bestimmte Texte aufgrund ihrer sprachlichen Merkmale und ihrer Funktion zu Gruppen klassifizieren?
7. ...warum werden bestimmte Texte als Texte wahrgenommen, andere eher nicht?

2.1 Definitionen

Ein entscheidendes Problem der Textlinguistik besteht in der Frage, unter welchen Bedingungen bestimmte Folgen von Sätzen zu kohärenten Folgen von Sätzen (also: zu Texten) werden. Gerade in dieser Frage unterscheiden sich die verschiedenen Textdefinitionen, von denen (als Beispiele) auf folgende hingewiesen sei:

2.1.1 Isenberg 1968

Der Text ist eine »Folge von Sätzen«, die durch Vertextungsmittel miteinander verknüpft sind.¹

2.1.2 Agricola 1969

Der Text ist eine geordnete Menge von Sätzen, die zusammen ein Thema bilden.²

2.1.3 Pfütze 1970

Der Text ist eine sinnvoll (Semantik) und zweckvoll (Pragmatik) geordnete Menge von Sätzen, zwischen denen Relationen mit Bedeutungen und Funktionen bestehen, d.h. eine strukturierte Gesamtheit, die als eine relativ abgeschlossene linguistische Einheit einen komplexen Sachverhalt im Bewusstsein widerspiegelt.³

2.1.4 Viehweger 1976

Der Text ist – als Resultat der kommunikativen Tätigkeit des Menschen – ein komplexes sprachliches Zeichen, eine nach einem Handlungsplan erfolgte und durch die Regeln des Sprachsystems realisierte Zuordnung von Bewußtseinsinhalten und Lautfolgen.⁴

2.1.5 Bußmann 1990

1. Vortheoretische Bezeichnung formal begrenzter, meist schriftlicher Äußerungen, die mehr als einen Satz umfassen.
2. Begriff der Textlinguistik [...]: sprachliche Äußerungsform einer kommunikativen Handlung, die im einzelnen bestimmt ist

¹ Isenberg, H. (1968): Überlegungen zur Texttheorie. In: ASG-Bericht Nr.2. Berlin.

² Agricola, E. (1969): Semantische Beziehungen im Text und im System. Halle, S. 31.

³ Pfütze, M. (1970): Bemerkungen zu einer funktionalen Textlinguistik. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen. GSR. S. 79.

⁴ Viehweger, D. (1976): Semantische Merkmale und Textstruktur. In: Danes, F., Viehweger, D. (Hrsg.). Probleme der Textgrammatik. Studia grammatica XI. Berlin: Akademie Verlag, S. 197.

- a) nach den pragmatischen, »textexternen« Kriterien einer kommunikativen Intention, die situationsspezifisch ist und auf eine bestimmte Hörererwartung trifft und
- b) nach den sprachlichen, »textinternen« Merkmalen einer konsistenten, in der Regel wort- und satzübergreifenden Struktur, nämlich: Grenzsignale, grammatische Kohäsion, dominierendes Textthema und inhaltliche Kohärenz [...] ⁵

2.1.6 Brinker 1997

Der Terminus »Text« bezeichnet eine begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert.⁶

Übung: Textdefinitionen

Überprüfe die Textdefinitionen auf:

1. Widersprüche
2. Gemeinsamkeiten/Parallelen
3. Abweichungen vom alltäglichen Textverständnis.

Verfasse eine eigene, »optimale« Textdefinition.

⁵ Bußmann, Hadumond: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner. Stichwort Text.

⁶ Brinker, Klaus (1997): Linguistische Textanalyse. 4. Auflage. Berlin. S. 17.

2.2 Beispiele

2.2.1 Nachricht

Sarajewo, 28. Juni (Telegramm unseres Korrespondenten): «Als der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin, die Herzogin von Hohenberg, sich heute Vormittag zum Empfange in das hiesige Rathaus begaben, wurde gegen das erzherzogliche Automobil eine Bombe geschleudert, die jedoch explodierte, als das Automobil des Thronfolgers die Stelle bereits passiert hatte. In dem darauffolgenden Wagen wurden der Major Graf Boos-Waldeck von der Militärkanzlei des Thronfolgers und Oberstleutnant Merizzi, der Personaladjutant des Landeshauptmanns von Bosnien, erheblich verwundet. Sechs Personen aus dem Publikum wurden schwer verletzt. Die Bombe war von einem Typographen namens Cabrinowitsch geschleudert worden. Der Täter wurde sofort verhaftet. Nach dem festlichen Empfang im Rathause setzte das Thronfolgerpaar die Rundfahrt durch die Straßen der Stadt fort. Unweit des Regierungsgebäudes schoß ein Gymnasiast der achten Klasse (Primaner) namens Princip aus Grabow aus einem Browning mehrere Schüsse gegen das Thronfolgerpaar ab. Der Erzherzog wurde im Gesicht, die Herzogin im Unterleib getroffen. Beide verschieden, kurz nachdem sie in den Regierungskonak gebracht worden waren, an den erlittenen Wunden. Auch der zweite Attentäter wurde verhaftet. Die erbitterte Menge hat die beiden Attentäter nahezu gelyncht.»

2.2.2 Es sind alles merkwürdige Leute

Liebe Mamma!

Heute befinde ich mich besser als gestern. Es ist mir eigentlich gar nicht um's schreiben. Ich schreibe dir aber doch sehr gern, Ich kann ja zweimal d'ran machen, Ich hätte mich gestern, am Sonntag, so sehr gefreut, wenn Du und Luise und ich in den Park hätten gehen dürfen. Von der Stephansburg hat man eine so schöne Aussicht. Es ist eigentlich sehr schön im Burghölzli. Luise hat auf den letzten zwei Briefen, ich will sagen auf - den Couverts, nein Briefumschlägen, die ich erhalten habe, geschrieben Burghölzli. Ich habe aber wo ich das Datum hingesetzt, Burghölzli geschrieben. Es gibt auch Patienten im Burghölzli die sagen Hölzliburg. Andere reden von einer Fabrik. Man kann es auch für eine Kuranstalt halten. Ich schreibe auf Papier. Die Feder die ich dazu benütze, ist von einer Fabrik die heißt Perry u. Co. Die Fabrik ist in England. Ich nehme das an. Hinter dem Namen Perry Co. ist die Stadt London eingekritzelt; aber nicht die Stadt. Die Stadt London liegt in England. Ich weiß das aus der Schule. Da habe ich immer gern Geographie gehabt. Mein letzter Lehrer darin war Professor August A. Das ist ein Mann mit schwarzen Augen. Ich habe die schwarzen Augen auch gern. Es gibt noch blaue und graue Augen, auch noch andere. Ich habe schon gehört sagen, die Schlange habe grüne Augen. Alle Menschen haben Augen. Es gibt auch solche, die blind sind. Die Blinden werden dann von einem Knaben am Arm geführt. Es muß sehr schrecklich sein nichts zu sehen. Es gibt auch Leute, die nichts sehen und noch dazu solche, die nichts hören. Aber ich kenne auch einige, die hören zu viel, Man kann zu viel hören. Man kann auch zu viel sehen. Im Burghölzli hat es viele Kranke. Man sagt ihnen Patienten. Einer hat mir gut gefallen. Er heißt E. Sch. Der lehrte mich: Im Burghölzli giebts viererlei, Patienten, Insassen, Wärter. - Dann hats noch solche die gar nicht hier sind. Es sind alles merkwürdige Leute ...⁷

⁷ Adamzik, Kristen (2001): Sprache. Wege zum Verstehen. Tübingen, A. Francke Verlag, S. 259.

2.2.3 Kotknoten

Beutel entnehmen.

Hundekot mit umgestülptem Beutel ergreifen und zuknoten

Beutel einwerfen.⁸

2.2.4 Gedichte

Ottos Mops

ottos mops trotz

otto: fort mops fort

ottos mops hopst fort

otto: soso

otto holt koks

otto holt obst

otto horcht

otto: mops mops

otto hofft

ottos mops klopft

otto: komm mops komm

ottos mops trotz

ottos mops kotzt

otto: ogottogott

Annas Gans

annas gans aast

anna: ab gans ab

annas gans rast ab

anna: aha

anna sagt: ach

anna sagt: angst

anna klagt

anna: gans gans

anna mahnt

annas gans scharrt

anna: ran gans ran

annas gans naht

annas gans kackt

anna: hahaha

9

⁸ Aus: Hacke, Alex (2008): Wortstoffhof. München: Antje Kunstmann. S. 122.

⁹ *Ottos Mops* von Ernst Jandl, Parodie von Robert Gernhardt, beide Gedichte in: Gernhardt, Robert (2000): In Zungen Reden. Stimmenimitationen von Gott bis Jandl. Frankfurt am Main: Fischer. S. 210f.

2.2.5 Flyer



10

2.2.6 Multilinearer Text

Sie haben einen Krimi im Kopf? Schießen Sie einfach los!	Sie schreiben Tagebuch? Wie wäre es eigentlich mit Drucken?	Ihr Talent als Autor wird verkannt? Dem können wir abhelfen.	Ihr Chef ist ein Scheusal? Geben Sie es ihm doch schriftlich	Sie sitzen im Knast und schreiben ein Buch? Raus damit!	Sie haben eine Ode an Ihre Katze geschrieben? Verlegen wir.	Sie möchten verschlungen werden? Schreiben Sie ein Kochbuch.	Ihr Liebesleben spricht Bände? Wir drucken sie alle.
Sie haben den Sinn des Lebens entdeckt? Das geht alle an.	Sie reden manchmal wie ein Buch? Wie wär's mit Schreiben?	Ihr Geschäftspartner hat Sie betrogen? Rächen Sie sich mit einem Buch.	Wenn zwei sich schreiben freut sich der Dritte. Wir drucken Ihre Briefe.	Sie möchten mal so richtig beichten? Die Nation freut sich schon darauf.	Sie sind ein tapferes Schneiderlein? Berichten Sie aus Ihrem Nähkästchen	Sie wollen mit dem Arbeiten aufhören? Dann fangen Sie jetzt mit Schreiben an.	Sie haben den perfekten Mord geplant? Das könnte Millionen Leser fesseln.
Ihre Enkel sollen mehr als nur Ihre Nase erben? Machen Sie ein Buch.	Sie werden Dr. phil., und Ihre Dissertation sucht einen Verlag? Her damit.	Ein Verlagslektor hat mal wieder den Daumen gesenkt? Glück gehabt.	Sie haben Ihre erste Million gemacht? Leisten Sie sich jetzt ein eigenes Buch.	Sie haben ein Leben lang Schlagzeilen gemacht? Her mit der ganzen Story.	Big Boss hat Sie ans Messer geliefert? Reagieren Sie mit geschliffenen Worten.	30 Jahre Vorlesungen gehalten? Lassen Sie uns doch mal studieren.	Das Leben schreibt so herrliche Geschichten. Notieren Sie einfach mit.
Wieder auf Ihre Jugendsünden gestoßen? Das ist ein Knüller.	Sie möchten Weihnachten ein Buch verschenken? Schreiben Sie doch eins.	Sie haben als Vorstand fünf Firmen saniert? Bitte um Ihr Rezeptbuch.	Mit Ihnen stirbt ein altes Adelsgeschlecht? Als Buch lebt es weiter.	Männer und Frauen passen doch zusammen? So was liest man gern.	Sie können sich auf alles einen Reim machen? Machen Sie einen Gedichtband daraus.	Ihr Roman bereitet Ihnen schlaflose Nächte? Sein Druck jetzt nicht mehr.	Mit Ihnen Sie sind der König der Hypochonder? Sofort her mit Ihren Leidensgeschichten!

(Wenn Sie noch nicht im Internet zu Hause sind können Sie unser Info-Paket gegen eine Gebühr von nur 10 Euro per Rechnung auch schriftlich bestellen. Inklusiv Lesereise-Präsentationen "100 noch nicht geschriebene Bücher")

www.my-favourite-book.com
Wir machen aus Ihrem Manuskript

My favourite

11

¹⁰ Vgl. Androustopoulos, Jannis K. (1999): Textsorte Flyer. Online Paper. <http://www.archetype.de/flyer/flyer.html> (4. August 2008)

¹¹ Prokopczuk, Klaudia und Tiutenko, Arthur (2001): Text im Hypertext. <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg01/tiutenko.html> (4. August 2008)

2.2.7 Kontaktanzeige

Dorothee gesucht, 32/33 Jahre aus Essen.

Du hast auf meine Anzeige geantwortet, doch leider ohne Adresse, schauen wir ob das Meer noch da ist?

Chiffre- Nr. ¹²

2.2.8 Todesanzeige



*Sie ist nicht von uns,
sondern vor uns gegangen.
In unseren Herzen lebt sie weiter.*

Tieferschüttert geben wir bekannt, dass meine geliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Patin und Cousine

Frau Martina Fuchs

aus Kollnburg
* 29. 1. 1965 † 20. 2. 2003
auf tragische Weise verstorben ist.

Kollnburg, Oed. Schwarzendorf, Oggleinsmais, Regensburg, den 21. 2. 2003

In tiefem Schmerz:

<p>Alois Fuchs, Gatte Alois und Stefan, Kinder Olga Frank, Mutter, mit Hans Alois und Cäcilia Fuchs, Schwiegereltern Renate Wilhelm, Schwester, mit Familie Peter Fuchs, Schwager, mit Familie</p>	<p>Michael Fuchs, Schwager, mit Familie Regina Wiesmeier, Schwägerin, mit Familie Andreas Fuchs, Schwager, mit Anna und Lisa Alois Büsl, Onkel, mit Gattin Christa im Namen aller Verwandten</p>
--	--

Wortgottesfeier ist morgen, Samstag, um 10 Uhr in Pfarikirche Kollnburg. Anschließend Beerdigung.
 Auferstehungsandacht heute, Freitag, um 19 Uhr in Kollnburg.

2.2.9 Finster war's ...

Finster war's, der Mond schien helle
 Auf die grünbeschneite Flur,
 Als ein Wagen blitzesschnelle
 Langsam um die Ecke fuhr.

Drinnen saßen stehend Leute
 Schweigend ins Gespräch vertieft,
 Als ein totgeschossner Hase
 Auf dem Wasser Schlittschuh lief

Und ein blondgelockter Knabe
 Mit kohlrabenschwarzem Haar
 Auf die grüne Bank sich setzte,
 Die gelb angestrichen war.¹³

¹² Coolibri Ruhrgebiet. Roland Scherer Verlag, Bochum 10/2002; vgl. Rutkowski, Nicole (2003): Kontaktanzeigen im intermedialen Vergleich. LINSE: <http://www.linse.uni-due.de/linse/esel/arbeiten/kontaktanzeigen.html> (5. August 2008)

¹³ Eine frühe Aufzeichnung des Spottgedichts (Dänhart, Oskar (1898): *Volksthümliches aus dem Königreich Sachsen*, auf der Thomasschule gesammelt. Erstes Heft, Leipzig: Teubner.) Zitiert nach <http://de.wikisource.org> (6. August 2008)

2.3 Die sieben Kriterien für Textualität

Die Textlinguistik sucht nach zwei Arten von Kriterien für Textualität oder Textlichkeit:

- *interne* (textzentrierte) Merkmale
- *externe* (benutzerzentrierte) Merkmale

Mit anderen Worten: Ein Text kann gewissen strukturelle Anforderungen genügen, muss aber auch als Text erstellt, verwendet, betrachtet werden. Folgende sieben Kriterien von DE BEAUGRANDE/DRESSLER¹⁴ werden häufig herangezogen:

1. Kohäsion

Text ist auf der grammatisch-lexikalischen Ebene (auf der »Oberfläche«) zusammenhängend – und besteht nicht aus einzelnen Sätzen oder Wörtern.

2. Kohärenz

Text ist auf der inhaltlichen Ebene zusammenhängend – und nicht wahllos aneinandergereihtes Wortmaterial.

3. Intentionalität

Text stammt von einem Sender, der eine bestimmte Absicht verfolgt.

4. Akzeptabilität

Text wird vom Rezipienten mit einer bestimmten Erwartungshaltung gelesen.

5. Informativität

Text enthält ein Informationspotential, Aussagen über die Welt.

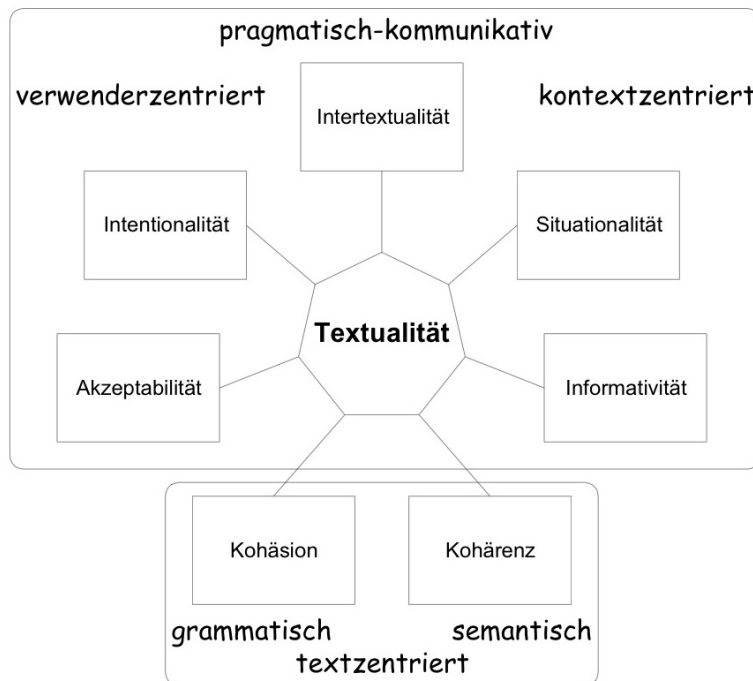
6. Situationalität

Text steht in einem bestimmten Kontext.

7. Intertextualität

Text verweist auf andere Texte, nimmt sie auf, zitiert und modifiziert sie.

¹⁴ Beaugrande, Robert de und Dressler, Wolfgang (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer.



Übung: Textualitätskriterien

Erfüllen folgende »Texte« alle der sieben Kriterien?

1. ein konkretes Gedicht
2. ein von einer Webseite automatisch generierter Text (z.B. Warnhinweis)
3. eine Spammail
4. eine Firma lässt bei überfälligen Rechnungen der Couverts mit den Mahnungen von Gymnasiastinnen mit gepflegter Handschrift anschreiben
5. ein Witz
6. Kinder malen mit Kreide ihre Namen auf die Strasse
7. Goethes Gedicht *Ein Gleiches (Wandlers Nachtlied)*, das er in die Holzwand einer Jagdhütte geritzt hatte.

2.4 Kohäsionsmittel

Betrachtet man den Text als eine Folge von Sätzen, blickt man also in die Richtung »vom Satz zum Text«, fällt auf, dass es eine Vielzahl von sprachlichen Elementen gibt, die syntaktisch und semantisch über die Satzgrenzen hinweg miteinander in Beziehung stehen. Solche sprachlich manifesten Beziehungen werden *kohäsive Beziehungen* genannt, die sprachlichen Einheiten, die sie anzeigen *Kohäsionsmittel* und die betreffende Erscheinung *Kohäsion*. Kohäsion ist eine Erscheinung, die mehr oder weniger direkt durch sprachliche Mittel an der Textoberfläche ausgedrückt wird und die sich auch aus der linearen Sicht auf die Textstruktur ergeben. Folgende Liste gibt einen Überblick über die Kohäsionsmittel¹⁵:

1. Rekurrenz

Die materiale Wiederaufnahme eines Textelements durch ein anderes nennt man Rekurrenz. Dabei kann es zu einer wortwörtlichen Wiederaufnahme (vollständige, totale R.) oder einer teildentlichen Wiederaufnahme kommen (partielle R.).

Bsp.: Ein Name rekurriert auf die gleiche Entität.

2. Substitution

Unter den Begriff der Substitution fallen inhaltliche Zusammenhänge, die dadurch entstehen, dass *substituendum* und *substituens* auf dasselbe außersprachliche Element Bezug nehmen, koreferent sind. Solche Beziehungen kann man als Synonymiebeziehungen im weiteren Sinne bezeichnen. Dazu gehören:

- Synonymie im engeren Sinne
anfangen - beginnen
- Metapher
Oliver Kahn - der Titan
- Hyperonymie (Ober- / Unterbegriff)
Jeans - Hosen
- Metonymie (Ersatz eines Ausdrucks durch eine sachlich verwandte Bezeichnung)
ein Glas trinken, Seide tragen, röntgen
- Paraphrase (Umschreibung)
Jungeselle - unverheirateter Mann
- evtl. auch Antonymie
der Grosse - der Kleine

¹⁵ Linke, A., Nussbaumer, M., Portmann, P.R. (2001): Studienbuch Linguistik. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 215ff.

3. Pro-Formen

Von der Substitution durch Synonyme sind die Ersetzungen durch so genannte Proformen (Pronomen, Pronominaladverbien wie *warum, darauf ...*) zu unterscheiden. Proformen hält man für »inhaltsleer«, weil der semantische Teil ihres *signifiés* fehlt und sie ihre Benennungsleistung erst über den Verweis auf ein »Inhaltswort« erreichen. Proformen fungieren im Text also als eine Art Suchanweisung.

Man kann bei den Proformen die *anaphorische* (rückwärts) und die *kataphorische* (vorwärts) gerichtete Verweisung unterscheiden:

Als Napoleon starb, war er 51 Jahre alt. – Als er starb, war Napoleon 51 Jahre alt.

4. Bestimmter und unbestimmter Artikel

Der Gebrauch des bestimmten Artikels impliziert, dass der Leser mit dem so eingeführten Begriff bekannt ist: »das Buch« unterscheidet sich von »ein Buch« darin, dass der bestimmte Artikel voraussetzt, dass das Buch dem Leser entweder durch sein Vorwissen (*Vorwissensdeixis*) oder durch den vorhergegangenen Text (*Textdeixis*) bekannt ist.

Auf dem Tisch lag ein Buch, das ziemlich dick aussieht. Das Buch war wohl als neue Klassenlektüre gedacht.

Gib mir endlich das Buch zurück!

(Dieses Kohäsionsmittel findet man nur in artikelhaltigen Sprachen. Sprachen wie Russisch verfügen über keine Artikel.)

5. Situationsdeixis

Gemeint ist in diesem Fall der Verweis sprachlicher Mittel aus dem Text heraus auf die konkrete Situation. Im Unterschied zu den Proformen wirken diese Textelemente nicht textdeiktisch, sondern situationsdeiktisch. Die Suchanweisung bezieht sich also auf die Situation, nicht den Text. Beispiele:

- Ruth fährt nach Maulbronn. Sie will dort die berühmte Stiftsschule besichtigen.
(Verwendung von »dort« als anaphorisches Textverweismittel bzw. als anaphorische Proform: Textdeixis)
- »Ruth, wo ist der Hausschlüssel?« - »Ach Gott, irgendwo, vielleicht dort.« (Ruth deutet auf den Esstisch.)
(situationsdeiktische Verwendung von »dort«)

6. Ellipse

Auch die Ausfüllung einer Leerstelle, die durch den Gebrauch einer offensichtlich strukturell unvollständigen Satzkonstruktion, also durch eine so genannte Ellipse entsteht, kann als Kohäsionsform angesehen werden:

A: »Ich komm nicht mit. Das ist mir zu blöd.«
B: »Ich schon.«

7. Explizite (metakommunikative) Textverknüpfung

Als metakommunikative Äußerungen bezeichnet man gewöhnlich solche, die vom Sprecher/Schreiber mit Bezug auf eigene oder fremde kommunikative Beiträge getätigt werden, dabei aus der gegebenen syntagmatischen Folge heraustreten. Dies sind z.B. gliedernde Ausdrücke, die die Abfolge kennzeichnen (»erstens, zweitens, drittens«), die an vorangegangene Aussagen erinnern (»wie ich oben schon ausgeführt habe«), nachfolgende explizit ankündigen (»im Folgenden seien zwei Punkte diskutiert«). In den Kreis metakommunikativer Mittel gehören auch modalisierende (z.B. kommentierende) Aussagen vom Typ »ich bin mir sicher«, »Sie stimmen sicherlich zu« etc. Diese Form der Textverknüpfung wird vorrangig dann eingesetzt, wenn der Bezug über größere Textpassagen hergestellt werden soll.

8. Tempus

Neben den genannten Kohäsionsformen kann man für bestimmte Textsorten auch das Tempus als spezifisches Kohäsionsmittel ansetzen. Gemeint sind vor allem die so genannten narrativen Texte, solche also, in denen erzählt, beschrieben, berichtet wird.

9. Konnektive

Als Bindeglieder nicht nur im Satz, sondern auch im Text fungieren Konjunktionen (und, weil) und Konjunktionskorrelate (deswegen).

Übung: Kohäsion

1. Markiere in den folgenden Textauszügen alle Kohäsionsmittel und bezeichne sie:¹⁶

- a) Ein Mann war zu Rad unterwegs und wollte auf einen Berg steigen; er sah ein Anwesen liegen und stellte dort ein. Der Mann hieß Oberstelehn und hielt von sich nicht mehr viel; er konnte auch mit seinem Namen nicht Staat machen, der die Amtsstuben verdroß.
- b) Eines der ekelhaftesten Verbrechen wir dem 47-jährigen Düsseldorfer Rechtsanwalt H. O. vorgeworfen. Der Jurist soll die Entführung des Millionärs Th. A. inszeniert haben und dessen Familie um sieben Millionen Mark erpresst haben.
- c) Auf ungewöhnliche Weise wollte ein 43 Jahre alter Mann aus Pforzheim in der Nacht zum Donnerstag Selbstmord begehen. Wie die Polizei mitteilte, war der Facharbeiter nach Streitigkeiten in seiner Wohnung in Notarrest gebracht worden. Dort leerten die Beamten dem Betrunkenen vorschriftsmäßig die Taschen, um »Dummheiten« des Gefangenen zu verhindern. Eine halbe Stunde später fanden die Beamten den Mann mit aufgeschnittenen Pulsadern in seiner Zelle vor.

¹⁶ Die Beispiele stammen aus Brinker (2005): Linguistische Textanalyse. 5. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 28ff. und sind dort nachgewiesen.

2. Brinker unterscheidet zwischen *expliziter* und *impliziter Wiederaufnahme*.¹⁷ Erkläre an folgendem Beispiel, was er wohl damit meint:

Am 8. November 1940 kam ich in Stockholm an. Vom Bahnhof fuhr ich zu Schedins Pension in der Drottinggata, wo Max Bernsdorf ein Zimmer für mich bestellt hatte. (Anfang von Peter Weiss: Fluchtpunkt. Roman, 1962.)

3. Erkläre, weshalb *Tempus* als ein Kohäsionsmittel angesehen werden kann (oder muss).
4. Wie beurteilst du die Kohäsion des folgenden Textes? Was ist generell zu diesem Text zu sagen? Verwende Fachvokabular.

Wir haben sehr gute Sängerinnen und Sänger an unserer Oper. Die Sopranistin ist besonders umschwärmt. Mozart liegt ihr sehr. Mir ist von den Mozart-Opern die Zauberflöte am liebsten. Diese neuen plump-deutlichen Ausdeutungen der Tempelgemeinschaft als männerbündische Freimaurerloge scheinen mir allerdings eine sehr fragwürdige Interpretation des Werkes. Aber die heutigen Opernleute schrecken ja vor nichts zurück. Bei Wagner-Inszenierungen ist das oft noch schlimmer, obwohl ich ja für solche pathetische Musik sowieso nicht viel übrig habe.¹⁸

5. Kannst du aus diesen beiden Satzgruppen durch Umgruppierungen Texte bilden, die Kohäsionsmerkmale aufweisen? Welche?

- a) Diese waren ebenfalls dunkel und unfreundlich. Abends fanden sie erst spät den Weg in ihre Wohnungen. Dort fühlten sie sich sehr wohl, obgleich er dunkel und schattig war. Die Kinder aus der Bernwardstraße spielten gern auf dem engen Hof. Daher kürzten die Kinder die Zeit ihres Aufenthalts dort auch so gern ab.
- b) Rotkäppchen ist eine bekannte Märchenfigur. Dieser Stadtplan von Berlin ist schon ziemlich alt. Manchmal nimmt die Werbung groteske Formen an. Von einem thematischen Zusammenhang kann man jedoch nicht sprechen. Emil ist nicht zu bewegen, eine Berliner Weiße zu trinken. Die grammatische Form jedes Satzes ist fehlerfrei. Trotzdem ist in einer Woche Ostern.

¹⁷ Brinker (2005): Linguistische Textanalyse. 5. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 27ff.

¹⁸ Beispiel aus Linke et al., S. 224.

2.5 Kohärenz

Kohärenz im engeren Sinne wird »von der grammatischen Textverknüpfung (= Kohäsion) abgegrenzt und bezeichnet speziell den semantischen, der Kohäsion zugrunde liegenden Sinnzusammenhang eines Textes, seine inhaltlich-semantische bzw. kognitive Strukturierbarkeit.«¹⁹

Im Folgenden soll der Begriff anhand eines Zitates aus einem einschlägigen Werk zur Textlinguistik präzisiert werden:

Kohärenz betrifft die Funktionen, durch die die Komponenten der **Textwelt**, d.h. die Konstellation von **Konzepten** und **Relationen**, welche dem **Oberflächentext** zugrunde liegen, für einander gegenseitig zugänglich und relevant sind.²⁰

Folgende Begriffe sind dabei zentral:

- **Textwelt** bezeichnet die gesamte dem Text zugrunde liegende Konstellation, auf die der **Oberflächentext** Bezug nimmt. Es werden also zwei Ebenen unterschieden – die sprachliche, materiell vorliegende Ebene des Textes (Oberflächentext) und die weltliche, im Text abwesende Ebene der Textwelt.
- Ein **Konzept** meint eine Wissensinheit, die auf Wahrnehmung und Erfahrung beruht (muss nicht notwendiger Weise ein getreues Abbild der realen Welt sein). Konzepte setzen sich aus Merkmalen zusammen, die ihrerseits Merkmale anderer Konzepte sein können. Ein Konzept ist somit ein Netzwerk aktivierter Merkmale. Dieses Netzwerk muss nicht unveränderlich sein: Ein Konzept kann als eine Konstellation von Wissen definiert werden, welches mit mehr oder weniger Einheitlichkeit und Konsistenz aktiviert oder wieder ins Bewusstsein gerufen werden kann.
- Mit **Relation** sind schließlich Beziehungen zwischen den Konzepten gemeint.

Kohärenz beinhaltet somit semantisch-kognitive Aspekte von Texten wie Kausalitäts-, Referenz- und Zeitbeziehungen, also rein inhaltliche Zusammenhänge. Diese können von syntaktischen Markierungen (durch kohäsive Mittel) völlig unabhängig sein, wenn z.B. ein Rezipient auch ohne solche Markierungen versucht, einen Sinnzusammenhang herzustellen:

Es regnet. Gib mir den Hund.

Im Folgenden werden einige wichtige Konzepte der Kohärenz behandelt.

¹⁹ Bussmann 1990, Artikel Kohäsion.

²⁰ Beaugrande, Robert de und Dressler, Wolfgang (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer.

2.5.1 Isotopie

Kohärenz entsteht dadurch, dass Wörter aus demselben Erfahrungsbereich bzw. Bedeutungsbereich wiederkehren (»Arzt«, »Spritze«, »Medikament«, »Untersuchung«, »machen Sie sich frei«). Die Überschneidungen der Wortbedeutungen und die resultierenden Differenzen führen dazu, dass sich verschiedene Bedeutungskomplexe (*Isotopieebenen*) ergeben.

Im folgenden Text von Erwin Strittmatter²¹ gibt es die Isotopieebenen (oder auch *Isotopieketten*) »Heckenrosenstrauch«, »Torfwiesen«, »Bach«, »Buschbrücke« usw.:

Hinter den Torfwiesen fließt der Bach schwarz und geheimnisvoll unter der Buschbrücke hindurch in den Wiesenplan des Nachbardorfes. Unter der Brücke versteckte sich zuweilen ein Schof Wildenten. Es kam vor, daß die Entenschar mit Flügelschlagen und Geplätscher hochging, wenn ich mich der Brücke näherte. Meine Stute erschrak und sprang zur Seite, und einmal wäre ich dabei fast aus dem Sattel gekommen. Seither galt meine Aufmerksamkeit nur den Enten, wenn ich mich der Brücke näherte, und ich beruhigte die Stute im voraus, klopfte ihr den Hals und wappnete uns beide gegen Überraschungen. Der Winter kam, und eines Tages entdeckte ich in der Nähe der Brücke einen Heckenrosenstrauch. Der Strauch war voll Hagebutten, deren glänzendes Rot von der dünnen Schneedecke unterm Strauch zum Leuchten gebracht wurde.

Ich versuchte die Hagebutten zu zählen, aber nach der Hundertsten gab ich es auf; denn es hingen gewiß mehr als tausend rote Samenkapseln am Strauch. Im Juni aber mußte jede Hagebutte eine Blüte in zartem Rosa gewesen sein, und ich hatte nicht eine gesehen.

Da hatte ich es mit einer jener menschlichen Lebensungeschicklichkeiten zu tun: Aus Sorge um uns selbst sehen wir nicht, wie's rund um uns blüht, die Menschen, die Blumen, und zu spät fahren wir oft aus dem selbstischen Schläfe, und die Wehmut packt uns, mit der nichts getan ist.

Übung: Isotopie

Bestimme:

1. welche Ausdrücke zu den oben genannten Isotopieebenen gehören
2. welche weiteren Isotopieebenen im Text zu erkennen sind.
(Worin besteht die erwähnte »Lebensungeschicklichkeit«?)

²¹ Strittmatter, Erwin (1967): Der Heckenrosenstrauch. In: Schulzenhofer Kramkalender. Berlin et al.: Aufbau, S. 212f.

2.5.2 frame- und script-Theorie

In der Psychologie unterscheidet man zwei Arten von Wissensbeständen, die miteinander in Verbindung treten. Diese Zusammenhänge in unserem Weltwissen (und in der Welt allgemein) können in einen Text aufgenommen werden.

– **frames**, statische Wissensbestände

Wenn wir an einen Fussballspiel denken, dann wissen wir, welche Personen in welchen Rollen daran beteiligt sind, welche Gegenstände involviert sind, was für Gebäude benutzt werden usw. Es handelt sich dabei um den *frame* »Fussballspiel«.

– **scripts**, prozessuale Wissensbestände

Darüber hinaus haben wir über gewisse Abläufe oder Szenen ein Wissen, das besagt, in welcher Reihenfolge gewisse Dinge getan werden, was normalerweise passiert, wer was sagt oder tut usw. Beim Fussballmatch begegnen uns solche *scripts* beispielsweise nach einem Tor: Wir erwarten, dass der Torschütze und seine Mannschaft jubeln, die Fans jubeln, die gegnerische Mannschaft den Kopf hängen lässt usw.

frames und scripts interagieren nun häufig, und ein Text kann darauf Bezug nehmen:

Am letzten Fussballmatch hat man mich beim Bratwurststand übers Ohr gehauen.

Übung: frames und scripts

1. Zeige am obigen Beispiel, wie frames und scripts in diesem Satz interagieren.
2. Welche frames und scripts welchen in folgendem Text aktiviert:

Bloss von meinem Köder will keine Forelle etwas wissen. Sie lachen mich aus. Ich kann sie hören. Mein Instruktor (ein Freund, der davon überzeugt ist, dass er mich vom Fliegenfischen überzeugen kann; dass ich seiner Religion bald beitreten würde) klopft mir kameradschaftlich auf die Schulter und sagt, wir würden mal die Fliegen wechseln. Andere Farbe. Andere Grösse.²²

²² Küng, Max (2008): Selbstversuch. In: Das Magazin. Online: dasmagazin.ch/index.php/selbstversuch-max-fischt/ (28. 8. 2008)

2.5.3 Vernetzungsmuster

Relationen zwischen Konzepten können sich auf der Textebene deshalb ergeben, weil diese Konzepte auch durch Deutungsmuster verbunden sind, die wir bei der Wahrnehmung von Welt anwenden. Zu nennen sind insbesondere drei:

– **Chronologisierung**

Wir gehen davon aus, dass Abläufe zeitlich geordnet sind. Etwas passiert zuerst, etwas anderes darauf usw. Dieses Verlaufsmuster kann durch Kohäsionsmittel angezeigt werden (»und dann«, »später« ...), aber auch explizit durchbrochen werden (»nachdem«, »zuvor«); auf jeden Fall ist dem Textrezipienten aber bewusst, dass auf ein zeitliches Verlaufsmuster Bezug genommen wird, dass seiner Weltwahrnehmung entspricht.

– **Koordinierung**

Verschiedene Gegenstände oder Abläufe in der Welt sind koordiniert, z.B. befinden sie sich am gleichen Ort (»In meinem Keller hat es leere Kartons *und* teuren Wein.«) oder verhalten sich gegensätzlich (»Nino isst in den Pausen immer einen Apfel, *aber* Gaby spielt nur damit.«). Diese Koordinierung findet in der Welt statt und kann durch Kohäsionsmittel angezeigt werden (in den Beispielen *und* und *aber*), aber sich auch durch unser Weltwissen ergeben:

»In meinem Keller, hm, leere Kartons, teurer Wein, Militärsachen, solcher Kram halt.«

– **Konklusivität**

Diese Muster bezeichnet verschiedene Formen der kausalen Verknüpfung. Dazu gehören:

- Ursache-Wirkung (*Erdbeben – Hauseinsturz, weil*)
- Grund-Folge (*Verbrechen – Verurteilung, weil*)
- Finalität (*damit*)
- Konditionalität (*wenn, falls*)
- Konzessivität (*obwohl*)

Diese Vernetzungsmuster ergeben sich durch unsere Wahrnehmung gewisser Ereignisse in der Welt und können in einen Text aufgenommen werden oder ihn kohärent erscheinen lassen:

Hannes hat gekündigt. Er konnte den Anblick seiner Schüler nicht mehr ertragen.

(Wir gehen davon aus, dass die beiden Aussagen kausal verknüpft sind (auch wenn es dafür kein Kohäsionsmittel gibt)).

Übung: Vernetzungsmuster

1. Zeige, wie im folgenden Text die *Welt*-Ebene und die *Text*-Ebene angeordnet sind. Welcher Einfluss hat das Konzept der Chronologisierung auf den Text?
 - (1) Es war einmal in einem Land, weit weg, eine wunderschöne, unabhängige, selbstbewusste Prinzessin.
 - (2) Eines Tages betrachtete sie einen Frosch in einem Biotop in ihrer Ökowiese unweit ihres Schlosses. (3) Da sprang der Frosch in ihren Schoß und sagte: »Elegante Lady, (4) einstmals war ich ein hübscher Prinz – (5) bis mich eines Tages eine böse Hexe verzaubert und mit diesem Fluch belegt hat. (6) Ein Kuss von Dir und ich werde wieder der schmucke junge Prinz, (7) der ich einmal war. (8) Dann, Süße, können wir heiraten, einen Haushalt im Schloss meiner Mutter führen, wo Du meine (9) Mahlzeiten bereitest, (10) meine Wäsche wäschst und bügelst, (11) meine Kinder gebierst und gross ziehst und (12) damit glücklich bist, (13) bis an das Ende Deiner Tage.«
 - (14) An diesem Abend saß die Prinzessin leise lächelnd vor einem Glas Chardonnay und leckeren Froschschenkeln – in einer leichten Zwiebel-Weißwein-Soße.
2. Beschreibe in Worten die Funktionsweise der kausalen Verknüpfungen Finalität, Konditionalität, Konzessivität.
3. Versuche, alle kausalen Verknüpfungsmuster sprachlich zu realisieren, ohne Kohäsionsmittel zu benutzen.
Bsp.: (final) Er hörte auf zu rauchen. Er wollte wirklich ernsthaft zu sparen beginnen.
4. Welche Chronologisierungseffekte gibt es in Filmen? (Zusatzfrage: Kann man Kohäsionsmittel für einen Film benennen? Welche?)

2.5.4 Thema und Rhema

Vgl. 2.6.2

2.5.5 Präsuppositionen

Das Konzept der *Präsuppositionen* versucht zu erfassen, wie aussersprachliche Wissensbestände (*Weltwissen*) bei der Konstitution von Kohärenz beteiligt sind. Der Verfasser des Textes nimmt dabei eine Präsupposition vor, wenn er annimmt, er werde verstanden, wenn er sich auf Weltwissen beziehe.

Beim Erschliessen des Gemeinten macht der Rezipient *Interferenzen*, er überbrückt scheinbare Sinneslücken.

Man unterscheidet:

– **gebrauchsgebundene Präsuppositionen**

Texte setzen Wissen und Alltagserfahrungen voraus, das oder die sie nicht mehr explizit formulieren müssen. Diese Voraussetzung ist aber vom Gebrauch des Textes abhängig (an wen richtet er sich, in welcher Situation).

Ich bin heute total müde, ich hab gestern noch den Fussballmatch geschaut.

(Damit der Text kohärent ist, muss der zweite Teilsatz eine Begründung für den ersten darstellen. Der Leser muss also wissen, dass der Fussballmatch spät am Abend lief, ansonsten wäre der Text nicht kohärent.)

– **zeichengebundene Präsuppositionen**

Gewisse Kohäsionsmittel bringen auch Voraussetzungen mit sich, welche aber durch die Sprache selbst transportiert werden. Zudem gibt es Wörter (oder Zeichen), welche mitgemeinte Bedeutungen transportieren.

Anja hat noch Karten für das Madonna-Konzert bekommen.

Erstens impliziert der bestimmte Artikel »das«, dass es ein solches Konzert tatsächlich gibt und es nicht mit einem anderen verwechselt werden kann, zweitens meint die Ausdrucksweise »hat noch bekommen« mit, dass es schwierig war, solche Tickets zu bekommen und dass sich Anja darum bemüht hat.

Übung: Präsuppositionen

Vergleiche die beiden Sätze und zeige, welche Arten von Präsuppositionen darin vorkommen:

Der Kühlschrank von Meret ist kaputt. – Der Kühlschrank von Meret ist nicht kaputt.

2.6 Textthema

Brinker definiert Textthema wie folgt:

»Thema« definieren wir als Kern des »Textinhalts«, wobei der Terminus »Textinhalt« den auf einen oder mehrere Gegenstände (d.h. Personen, Sachverhalte, Ereignisse, Handlungen, Vorstellungen etc.) bezogenen Gedankengang eines Textes bezeichnet. Das Textthema (als Inhaltskern) ist entweder in einem bestimmten Textsegment (etwa in der Überschrift oder einem bestimmten Satz) realisiert, oder wir müssen es aus dem Textinhalt abstrahieren.²³

Ein Text enthält nun meist mehrere Themen. Brinker schlägt vor, durch drei Methoden festzustellen, welches das Hauptthema des Textes ist:

- Das **Wiederaufnahmeprinzip** postuliert, dass die zentralen Textgegenstände am häufigsten (durch entsprechende Kohäsionsmittel) wiederaufgenommen werden.
- Das **Ableitbarkeitsprinzip** besagt, dass sich alle Nebenthemen vom Hauptthema ableiten lassen.
- Das **Kompatibilitätsprinzip** bezieht sich darauf, dass das Hauptthema am besten mit der Textfunktion (vgl. 2.8) vereinbar ist.

Diese Prinzipien lassen sich an folgendem Text explizieren:

Aachen. – (1) Gegen 15 Uhr wurde gestern die Aachener Berufsfeuerwehr alarmiert. (2) Sie rückte in die Thomashofstraße aus, wo es in einer Wohnung brannte. (3) Die Feuerwehreute löschten mit drei Rohren. (4) Oberbrandrat Starke war ebenfalls am Brandort. (5) Zwei Zimmer brannten vollkommen aus. (6) Drei weitere wurden in Mitleidenschaft gezogen. (7) Die Ursache des Brandes ist nicht bekannt. (8) Die Kripo hat sich inzwischen eingeschaltet. (9) Die Feuerwehreute mussten aus einem oberen Geschoss ein Kleinkind retten. (10) Während des Brandes befand sich niemand in der heimgesuchten Wohnung. (aus: Aachener Nachrichten vom 17. 2. 1973.)

1. Das *Wiederaufnahmeprinzip* kann nun zwei zentrale Gegenstände bestimmen: Die *Feuerwehr* (1, 2, 3, 4, 9) und die *Wohnung* (2, 5, 6, 10). Dazu kommt noch das Lexem *Brand* (2, 4, 5, 7). Dadurch könnte man den Text in drei Teile aufteilen, ein Hauptthema lässt sich aber nicht ausmachen.
2. Das *Kompatibilitätsprinzip* würde nun eine Untersuchung der Textfunktion hinzuziehen. Die Textfunktion ist *Zeitungsnachricht*. Damit wären sowohl die Hauptthemen »Wohnungsbrand« als auch »Feuerwehreinsatz« kompatibel.
3. Also muss das *Ableitungsprinzip* entscheiden, und es wird deutlich, dass nur das Thema »Wohnungsbrand« ermöglicht, alle Nebenthemen davon abzuleiten. (Segment 5 ließe sich bsp. vom Hauptthema »Feuerwehreinsatz« nicht ableiten.)

Übung: Textthema

Wie unterscheidet sich die alltagsprachliche Verwendung von *Thema* von der wissenschaftlichen? Vgl. *über ein Thema diskutieren, vom Thema abkommen, ein Thema behandeln, das Thema verfehlen ...*

²³ Brinker, Klaus (2005): Linguistische Textanalyse. Berlin: Erich Schmidt, S. 56.

2.6.1 Thematische Entfaltung

Das Textthema hat einerseits eine logische oder weltliche Struktur, andererseits eine textlich realisierte thematische Struktur. Das Verhältnis der beiden Strukturen ermöglicht eine Beschreibung des Textes.

Am Beispiel der Brandmeldung von oben lassen sich die beiden Strukturen wie folgt unterscheiden:

– *logische Struktur:*

Brand – Bekämpfung, Ursachen, Folgen – für Sachen, für Personen

– *realisierte Textstruktur:*

Brand – Bekämpfung (1-4), Sachfolgen (5, 6), Ursachen (7, 8), Personenfolgen (9, 10).

Brinker unterscheidet folgende Grundtypen der thematischen Entfaltung:

– **deskriptive Entfaltung**

Ein Thema wird in seine Teilthemen *spezifiziert* und in einem Kontext *situiert*.

– **narrative Entfaltung**

Ein Thema wird erzählt – das Grundmuster ist eine Alltagserzählung. Dabei kann man folgende thematische Kategorien unterscheiden:

– Orientierung

– Komplikation (ungewöhnliches Ereignis)

– Evaluation (Bewertung, emotionale Stellungnahme)

– Resolution (Auflösung des Konflikts, positiv oder negativ)

– Coda (Stellungnahme des Erzählers vom Erzählzeitpunkt aus; fakultativ)

– **explikative Entfaltung**

Ein Sachverhalt (*Explanandum*) wird erklärt, indem *Anfangsbedingungen* und *Gesetzmässigkeiten* verbunden werden.

– **argumentative Entfaltung**

Argumente werden eingeführt, die eine bestimmte Einschätzung, Werthaltung, Meinung etc. stützen.

Übung: Grundtypen thematischer Entfaltung

1. Welche Textsorte enthält wohl prototypischerweise eine deskriptive Themenentfaltung?
2. Welche thematischen Kategorien können bei der folgenden narrativen Entfaltung ausgemacht werden:

Neulich erzählte mir eine Freundin eine ganz entzückende Geschichte. Sie und ihr Freund lagen am Sonntagmorgen im Bett, dieser Dämmerzustand zwischen Schlafen und Wachsein, das erste Zurechtfinden im neuen Tag, das Abklären des eigenen Zustands, das Bemerkten der anderen Person im Bett. Sie schmiegt sich aneinander, sodass man eigentlich weiterschlafen könnte, aber auch schön aufwachen, oder aber dösig ein bisschen rummachen, und das taten sie. Und dann mussten beide furzen. Ziemlich zeitgleich. Der Morgenwind. Vor lauter Überraschung fiel beiden nichts Besseres ein, als sich schlafend zu stellen. Klassische Übersprungshandlung. So zu tun, als ob das total unbewusste Traumbewegungen gewesen wären. Grandios. (Anfang einer *Miss Universum*-Kolumne, Michèle Roten)

3. Der Briefkastenonkel des *Hamburger Abendblatts* wird gefragt:

Was passiert mir im französischen Bett, wenn der Stecker des Radios Kontakt hat und der Blitz einschlägt? Kann ich durch die Sprungfedern der Matratze einen Schlag bekommen?

Benenne Anfangsbedingungen, Gesetzmässigkeiten und Explanandum mit der folgenden Erklärung des Briefkastenonkels:

Innenstädtische Stromnetze sind gegen Blitzschlag ausreichend geschützt.
Auf dem flachen Lande gilt, wenn man ganz sicher gehen will, noch immer die alte Regel, alle Elektroanschlüsse aus den Steckdosen zu nehmen.
Wir hoffen, dass Ihnen nichts passiert, wenn Sie im Bett liegen, Radio hören und der Blitz einschlägt. Denn zwischen dem Radio und den Sprungfedern der Matratze kann nur dann eine Verbindung erfolgen, wenn ein elektrischer Leiter vorhanden ist.

2.6.2 Thema-Rhema

Das Thema bezeichnet die alte, dem Hörer bereits aus dem Kontext oder aus der Situation bekannte Information, das Rhema die neue Information.²⁴

Ein Text besteht nun aus einer Abfolge von Themen und seine Struktur kann durch die Charakterisierung der Beziehung und der Hierarchie dieser Themen und ihrer Verteilung im Textganzen beschrieben werden.

Man unterscheidet folgende Typen der so genannten *thematischen Progression*:

– **Linere Progression**

Das Rhema des ersten Satzes wird zum Thema des zweiten usw.:

Ich habe mir ein Buch gekauft. Es ist ein Roman von einem ganz jungen Autor. Er hat schon viele Preise gewonnen.

Das Rhema kann auch in zwei Themen gespalten werden (Progression eines gespaltenen Themas):
Chancen auf die Meisterschaft haben nur noch zwei Vereine. Leverkusen scheint die besseren Karten zu haben, denn die Bayern haben bereits drei Punkte Rückstand.

– **Progression mit durchlaufendem Thema**

Einem konstanten Thema werden laufend neue Rhemen zugeordnet.

Spanien ist ein wunderschönes Reiseziel. Das Land hat kulturell eine Menge zu bieten. Es ist mit seinen herrlichen Stränden aber auch bestens geeignet für einen Badeurlaub.

– **Progression mit abgeleitetem Thema**

Die Themen werden von einem übergeordneten Hyperthema abgeleitet.

Die Parteien überschütteten uns mit Werbespots im Hörfunk und im Fernsehen. Die Straßen waren mit Plakaten zugeklebt. Redner machten wieder einmal tausend Versprechungen.

– **Progression mit einem thematischen Sprung**

In der Progression wird ein Glied der thematischen Kette ausgelassen, das aus dem Kontext erschließbar ist.

Morgen ist schon wieder Montag. Wie ich es hasse, so früh aufzustehen.

²⁴ Dürscheid, Christa (2007): Syntax. Grundlagen und Theorien. 4., überarbeitete und ergänzte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 182.

Übung: Thematische Progression

1. Markiere in den oben stehenden Beispielen das Thema mit einer Farbe und das Rhema jeweils mit einer anderen.
2. Beschreibe die thematische Progression im folgenden Text von Bertolt Brecht:

Es war einmal ein Prinz, weit drüben im Märchenlande. Weil der nur ein Träumer war, liebte er es sehr auf einer Wiese nahe dem Schlosse zu liegen und träumend in den blauen Himmel zu starren. Denn auf dieser Wiese blühten die Blumen größer und schöner als sonstwo. – Und der Prinz träumte von weißen, weißen Schlössern mit hohen Spiegelfenstern und leuchtenden Söllern. Es geschah aber, dass der alte König starb. Nun wurde der Prinz sein Nachfolger. Und der neue König stand nun oft auf den Söllern von weißen, weißen Schlössern mit hohen Spiegelfenstern. Und träumte von einer kleinen Wiese, wo die Blumen größer und schöner blühten, denn sonstwo.

2.7 Intertextualität

Intertextualität »betrifft die Faktoren, welche die Verwendung eines Textes von der Kenntnis eines oder mehrerer vorher aufgenommener Texte abhängig macht.«²⁵ Einige Texte können ohne die Kenntnis des vorher aufgenommenen Textes (*Prätex*t) nicht oder nur schwer verstanden werden, bzw. ergeben ohne die vorherige Information keinen Sinn:

Das Programm verursachte den Fehler 14b.
Geschwindigkeitsbeschränkung aufgehoben

Man unterscheidet verschiedene Typen von Intertextualität.²⁶ Zunächst muss unterschieden werden zwischen einer

- *allgemeinen* Intertextualität:
Jeder Text weist Intertextualitätsmerkmale auf, vgl. 2.3; und einer
- *spezifischen* Intertextualität:
Der Produzent des Textes will bewusst auf einen anderen Text verweisen.

Man unterscheidet folgende Spielarten:

- **Deiktische Intertextualität**
In einem Text wird explizit auf andere Texte verwiesen, z.B. durch *Referieren* oder *Zitieren*, wie das bei wissenschaftlichen Texten der Fall ist.
- **Kooperative Intertextualität**
Vermittelt über die Beziehung verschiedener Textproduzenten treten Texte zueinander in eine Folge, z.B. *Buch – Rezension*, *Warenkatalog – Bestellung*, *E-Mail – Antwort*.
- **Transformierende Intertextualität**
Ein Prätext wird adaptiert und umgeformt.

Intertextuelle Rezeption ist von der Wahrnehmungsschwelle des Rezipienten, dem Grad der Signalisierung und der Kenntnis der entsprechenden Prätexte abhängig. Je bekannter die Referenz, desto häufiger der Gebrauch und desto größer die mögliche Entfernung des Textes von der referentiellen Verwendung oder Bedeutung. Dabei wird ein möglicher Mangel an situationaler Relevanz durch Unerwartetheit, bzw. Informativität ausgeglichen.

1. *Schau mir in die Augen, Kleines*. – H. Bogart in *Casablanca*
2. *Schau mir in die Augen, Kleines – bevor mich der Schlag trifft*. *Der Blick ins Auge erkennt nicht nur Terroristen, sondern auch Schlaganfall- und Herzinfarktgefahr ...* – Telepolis, 07.09.2003
3. *Schau mir in die Augen, Fluggast*. *Auf mehreren europäischen Flughäfen steht die Einführung biometrischer Kontrollen derzeit unmittelbar bevor*. – Umweltjournal, 15.09.2003

²⁵ Beaugrande, Robert de und Dressler, Wolfgang (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer.

²⁶ Im Folgenden nach Gansel/Jürgens, S. 109ff.

Übung: Intertextualität

Beschreibe die in den folgenden Ausschnitten vorkommende Intertextualität:

1. Als in unserer Stadt wohnhaft ist eine Minderjährige aktenkundig, welche infolge ihrer hierorts üblichen Kopfbedeckung gewohnheitsrechtlich »Rotßkäppchen« genannt zu werden pflegt.
Vor ihrer Inmarschsetzung wurde die R. seitens ihrer Mutter über das Verbot betreffs Verlassens der Waldwege auf Kreisebene belehrt. [...]
2. War mal klein Tuss, die hatt imma so bescheuert rot Mutzen auf Kopf, krass uncool, nich von Nike oder so, weis du? Und ein Tag, sie will ihr scheissdreckn Oma besuche, und mach also korrekt Fresskorb, mit Kuchen und Flasch Wein, und geht durch Wald. In Wald wohnt krass gefährlich Tier, nen Wolf oder wie die Scheise heis. Und klar, weil sie voll scheise in Kopf und blond und so, sie trifft konkret Wolf.
»Ey , Aldde, was geht? Wohin konkret mit krasse Korb?« – »Isch geh zu Oma Ayshe.«
– »Normal. Wo wohnt?« [...]

2.8 Textsorten und Textfunktion

Im Rechtschreibduden kommen über 500 grundlegende und über 1500 abgeleitet Textsorten vor. Wir können also davon ausgehen, dass das Wissen über Textsorten ein alltagssprachliches ist. Die Wissenschaft muss sich an diesem Alltagswissen orientieren. Die Linguistik fragt demnach:

- Wie lassen sich Textsorten genauer definieren?
- Welche Textsorten gibt es überhaupt?
- Gibt es systematische Beziehungen unter ihnen?
- Welche Regeln beschreiben die Texttypologie?

Folgende Kriterien können zur Spezifikation der Textsorten herangezogen werden:

- **Textfunktion**
Auftrag, Anzeige, Kommentar etc.
- **Verfahren zur Vertextung**
kommentieren, kreativer Prozess, Prüfungsantwort etc.
- **Kommunikationssituation**
monologisch – dialogisch, spontan – nicht spontan, Anzahl Gesprächspartner, Grad der Öffentlichkeit etc.
- **Medium**
Zeitung, Internet, Teletext
- **Textinhalt**
Wetterbericht, Sportbericht

Die Bezeichnung einer Textsorte (*Geburtsanzeige*– *Geburtsurkunde*, *Kochrezept* – *Arztrezept*) besteht häufig aus einem Kompositum *Thema-Funktion*.

Vgl. ausführlicher Gansel et al. Kapitel 3.

Übung: Spezifikation von Textsorten

Beschreibe folgende Textsorten nach den oben stehenden Kriterien:

1. SMS
2. Beipackzettel bei Medikamenten
3. Untertitel bei einem Film
4. Klappentext bei einem Buch

3 Psycholinguistische Betrachtungen

Die theoretische Begründung der Sprachproduktion wurde in der Linguistik lange Zeit vernachlässigt. Psycholinguistik bedeutet, einen Text oder ein Gespräch unter dem Blickwinkel

- seiner Erzeugung (Produktion, Encodierung) und
- seiner Verarbeitung (Rezeption, Decodierung)

zu betrachten. Deshalb wird diese Perspektive »psycholinguistische« oder »kognitive« Perspektive genannt. Man untersucht Textproduktion, Textrezeption und Textvariation.

3.1 Textproduktion

Texte wurden nach der *pragmatischen Wende* (ca. 1980) primär als Mittel zur Erreichung kommunikativer Ziele angesehen. Bei dieser Betrachtung ging man zwar auf Intentionen, thematische Entfaltungen, Kommunikationssituationen und Ähnliches ein, vernachlässigte aber die bei der Textproduktion beteiligten geistigen Prozesse.

Geht man davon aus, dass bei der Textentstehung und der Textverarbeitung eine Vielzahl psychischer Prozesse ineinandergreifen, kann man mit dem Text als »ein Dokument von Entscheidungen, Auswahl und Kombinationsvorgängen«¹ betrachten. Das »Gewordensein« eines Textes ist also aus der Sicht der Textproduktion das Ergebnis bestimmter (kognitiver) Prozeduren auf der Grundlage bzw. mithilfe von bestimmten Wissensbeständen.

Aus der Sicht der Textinterpretation spielt dieses »Gewordensein« insofern eine Rolle, als dass sich der Leser an ihm orientieren kann, wenn er den Text und seinen Produzenten so verstehen will, wie dieser es beabsichtigt hatte. Unter dieser Voraussetzung muss der Rezipient dann vergleichbare kognitive Prozeduren anstellen, er muss den Produktionsvorgang gewissermaßen nachvollziehen. Diesen Ansatz nennt man *prozeduralen Textbeschreibungsansatz*.

Psychologisch nachweisbare Gedächtnisstrukturen stehen mit linguistischen Strukturen (z.B. Texten) in einer Beziehung. Vereinfacht kann man begriffliches Wissen als »semantisches Netz« bezeichnen, d.h. es gibt *Konzepte* oder *Begriffe*, die auf zwei Arten miteinander verbunden sind:

¹ Beaugrande, Robert de und Dressler, Wolfgang (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer, S. 37.

1. innerbegriffliche Relationen

z.B. *Baum* : *Birke* (Über- und Unterordnung), *hoch* : *tief* (Kontrast)

Hier ergibt sich die relevante Information aus dem Vergleich zwischen den begrifflichen Merkmalen (z.B. weist der Begriff *Birke* Merkmale auf, die ihn als Unterbegriff zu *Baum* qualifizieren). Das bedeutet auch, dass diese Relationen nicht fest im Bewusstsein gespeichert sind, sondern operativ gebildet werden.

2. zwischenbegriffliche Relationen

z.B. *Affe* : *klettern* (Handlungsträgerrelation), *Axt* : *spalten* (Instrumentrelation)

Die Information, die sich mit diesem Relationstyp jeweils verbindet, ist fest im Gedächtnis gespeichert.

Die Basisrelationen lassen sich wiederum mit anderen kombinieren, wodurch komplexe Einheiten entstehen.

Texte entstehen nun oft durch den Aufbau einer konzeptuellen Struktur, die sprachlich formuliert wird. Texte sind – psychologisch gesprochen – Ergebnisse einer Instrumentalisierung oder Operationalisierung von Wissensbeständen. Der Leser muss versuchen, aus der Textoberfläche die »*Texttiefenstruktur*« zu rekonstruieren. Diese Sichtweise wurde durch computerlinguistische Untersuchungen vertieft.

3.2 Textverstehen

Textverstehen (Textinterpretation, Textrezeption) ist kein Spiegelbild (keine Inversion) der Textproduktion. Textverstehen ist – obwohl dabei im Prinzip jene Kenntnissysteme aktiviert werden, die im Zusammenhang mit der Textproduktion detaillierter beschrieben wurden – auch keine bloße Übertragung sprachlicher Informationen in eine kognitive Repräsentation. Interpretation, Verstehen sind komplexe, konstruktive Tätigkeiten, in denen der Rezipient über die Verarbeitung der Sinnesdaten weit hinausgeht, indem er die in der Regel vage Datenstruktur eines Textes mit Vorwissen bzw. Kenntnissen »aufüllt«, die bereits im Gedächtnis gespeichert sind bzw. durch ihre kognitive Bewertung, die dem Text vorausgeht, gewonnen oder auch aktualisiert werden.

Textverstehen ist eine vorläufige, auf Revidierbarkeit hin angelegte Entscheidung bezüglich der Interpretation. Lokale und globale Interpretationsschritte greifen wie folgt ineinander:

– **top-down**-Strategie

(Vor-)wissen strukturiert den Verstehensprozess, indem es Informationen sortiert und das Verstehens immer wieder mit dem bereits Bekannten verglichen wird.

– **bottom-up**-Strategie

Der Text leitet den Verstehensprozess, indem einzelne Teile zusammengesetzt werden und ein Ganzes ergeben.

In allen Modellvorschlägen wird dabei unterstrichen, dass beide Verarbeitungsstrategien nicht sukzessive ablaufen, sondern interagieren und sich wechselseitig ergänzen.

3.2.1 Taxonomie des Textverstehens

Texte können auf verschiedene Arten verstanden werden. Man kann folgende Unterscheidung treffen:

– **perzeptuelles Verstehen**

Der sprachliche Input wird hinsichtlich seiner sensomotorischen Merkmale und Komponenten erkannt, zum Beispiel, in welcher Sprache der Text formuliert ist, ob eine Frage gestellt wurde und um welche Wörter es sich im einzelnen handelt.

– **syntaktisches Verstehen**

Die Wortarten und die morphologische Struktur der Wörter (und Sätze) wird erkannt.

– **Konzeptverstehen**

Das mit einem Wort verbundene Konzept wird aktiviert und gegebenenfalls disambiguiert.

– **Referenzverstehen**

Einem Konzept wird die referentielle Beziehung zur realen oder fiktiven Textwelt zugeordnet.

– **Semantisches Sinnverstehen**

Referenzkonzepte werden zu einer kohärenten Struktur zusammengefügt und mit weiterem Wissen ergänzt.

– **Pragmatischen Sinnverstehen**

Zusätzlich zum semantischen Sinnverstehen wird die Meinung des Textproduzenten berücksichtigt und so schließlich eine Verständigung mit ihm erreicht.

Jeder dieser sechs Teilbereiche des Textverstehens birgt eine enorme Komplexität von Teilprozessen in sich und ist zudem in der Lage, mit jedem anderen mehr oder weniger intensiv zu interagieren.

In der Forschung streitet man sich darüber, ob die Einheiten autonom ablaufen, bevor sie mit anderen interagieren, oder ob Textverstehen grundsätzlich interaktiv zwischen den einzelnen Einheiten abläuft.

Bei der Textrezeption geschieht die Verarbeitung nach der Aufnahme des physikalischen Inputs (Schrift oder Laut) bewusst und unbewusst. Zudem verläuft sie sukzessive, d.h. allmählich, aufeinanderfolgend und so, dass Zwischenergebnisse bestätigt, korrigiert oder revidiert werden können. Ein Beispiel:

1. When the woman cleaned the bucket that was filthy broke. All of a sudden the handle came off.
2. When the woman cleaned, the bucket that was filthy broke. All of a sudden the handle came off.
3. When the woman cleaned the bucket that was filthy broke all of a sudden. The handle came off.
4. When the woman cleaned, the bucket that was filthy broke all of a sudden. The handle came off.

3.2.2 Textvariation

Bei der Textvariation werden die Rezeption und die Produktion von Texten miteinander verbunden. Grundsätzlich werden folgende Typen unterschieden:

1. Adaption

Gemeint ist die Anpassung von Texten, z.B. in einem journalistischen Kontext, im wissenschaftlichen Umgang mit Texten oder zu schulischen Zwecken. Das kann durch Weglassungen, Umordnungen, Erweiterungen, Umschreibungen und Verdichtungen geschehen.

2. Translation

Alle Arten von Übersetzungsvorgänge. Dabei werden *Substitutionen* (Ersetzen eines Zeichens durch ein anderes), *Interpretationen* und *Paraphrasen* (Umschreibungen) vorgenommen.

Übung: Textverstehen

Ein Schüler sagt: »Ich verstehe diesen Text nicht.«

Zeige mindestens fünf verschiedene Aspekte, welche der Schüler mit dem Ausdrucks des »Nicht-Verstehens« meinen könnte.

4 Pragmatik

4.1 Die Sprechakttheorie von Searle

In der Sprachphilosophie wird die Frage untersucht, wie man mit Sätzen sprachliche Handlungen (*Sprech-Akte*) vollzieht. Am Anfang stand die Beobachtung, dass man mit *konstativen Aussagen* eine Feststellung macht (»Heute war es über 25 Grad warm.«), mit *performativen Aussagen* hingegen eine Handlung vollzieht (»Ich entschuldige mich.«).

Searle hat diese Theorie ausgebaut, er unterscheidet vier Akte, die mit dem Sprechen verbunden sind:

Äußerungsakt	propositionaler Akt	illokutionärer Akt	perlokutionärer Akt
Äußerung	Proposition	Illokution	Perlokution
Laute, Wörter, Sätze	Aussage über die Welt	Handlungswert	Zweck (Reaktion)

Betrachten wir zum Beispiel folgenden Satz:

»Ich verspreche dir, am Wochenende die Wohnung zu putzen.«

1. Dieser Satz muss so gesagt und formuliert sein, dass er verständlich ist, d.h. er muss (grammatisch, phonologisch etc.) *wohlgeformt* sein.
2. Dann enthält er eine Aussage, von der angenommen werden kann, dass sie der Sprecher für *wahr* hält, es sei denn, gewisse Begleitumstände (Situation, Sprechweise) würden dagegen sprechen.
3. Der Handlungswert ist das Versprechen: Diese Handlung hat für den Handelnden eine bestimmte Funktion. Man spricht davon, dass die Illokution *glücken* (oder nicht glücken) kann.
4. Mit Perlokution ist schließlich die Reaktion der angesprochenen Person gemeint: Wie soll sie mit dem Versprechen umgehen? (Z.B. sie ist durch das Versprechen besänftigt etc.).

4.1.1 Sprechaktregeln

Searle spricht davon, dass das Gelingen von *Illokutionen* (und *Perlokutionen*) vom Einhalten von gewissen *Sprechaktregeln* abhängig ist. Man könnte nun für den Sprechakt »versprechen« ungefähr folgende Regeln formulieren:

- man kann nur etwas Zukünftiges versprechen
- man kann nur etwas versprechen, was vom Sprecher abhängig ist
- man kann nur etwas versprechen, was man auch einhalten will
- man kann nur etwas versprechen, was für den Zuhörer wünschenswert ist

4.1.2 Klassifikation von Sprechakten

Searle klassifiziert Sprechakte wie folgt:

1. **repräsentative SA:** Der Sprecher verpflichtet sich auf die Wahrheit der Proposition. (Anpassung der Wörter an die Welt.)
sagen, schwören, beantworten etc.
2. **direktive SA:** Der Sprecher will eine Handlung hervorrufen.
(Anpassung der Welt an die Wörter durch Hörer.)
vorschlagen, fragen etc.
3. **komissive SA:** Der Sprecher verpflichtet sich zu einer zukünftigen Handlung.
(Anpassung der Welt an die Wörter durch Sprecher.)
anbieten, versprechen, drohen etc.
4. **expressive SA:** Der Sprecher drückt einen psychischen Zustand aus.
(Keine Anpassung.)
danken, entschuldigen, begrüßen, gratulieren etc.
5. **deklarative SA:** Es wird ein Wechsel eines sozialen Zustands erzeugt.
(Anpassung der Welt durch die Wörter, gegenseitige Anpassung.)
jemanden krank schreiben, taufen, einstellen, befördern etc.

4.1.3 Indirekte Sprechakte

Ein wichtiges Konzept sind die *indirekten Sprechakte*. Im folgenden Beispiel werden verschiedene sprachliche Formen verwendet, um eine Bitte auszudrücken:

1. Können Sie mir das Salz reichen?
2. Wären Sie so freundlich, mir das Salz zu reichen?
3. Geben Sie mir bitte das Salz.
4. Salz, bitte!
5. Das Essen ist heute mal wieder schrecklich fade.

Es gibt in den Sätzen gewisse *Illokutionsindikatoren*, die jedoch auf eine falsche Fährte führen. Beispielsweise ist 1. keine Entscheidungsfrage (»ja« oder »nein« sind keine akzeptablen Antworten auf die Frage) und 5. ist keine Aussage, sondern ebenfalls eine Aufforderung. Man spricht also dann von indirekten Sprechakten, wenn eine andere Illokution vorliegt, als durch die sprachliche Form ausgedrückt wird. Ein typisches Beispiel sind rhetorische Fragen.

Übung: Sprechakte

1. Zeige an folgenden Beispielen, was der Unterschied zwischen propositionalem, illokutionärem und perlokutionärem Akt ist:
 - a) (Das Fenster ist offen.) »Es zieht.«
 - b) »Es wäre nett, wenn du daran denken könntest.«
 - c) »Hesch mer chli Münz für es Billet?«
2. Was sind die Sprechaktregeln für den Sprechakt »prognostizieren«?
3. Klassifiziere folgende Sprechakte nach der Klassifikation von Searle:
 - a) befehlen
 - b) küren
 - c) behaupten
 - d) sich verpflichten

4.2 Die Konversationsmaximen von Grice

4.2.1 Das Kooperationsprinzip

Kommunikation besteht im Normalfall aus aufeinander eingehenden Beiträgen, wobei der Gesprächspartner eine gewisse Richtung innerhalb der Kommunikation erkennen muss. Auf dieser Grundlage baute Paul Grice seine Konversationsmaximen auf. Er unterscheidet zwischen »*konventionellen Implikationen*« und »*konversationalen Implikationen*«. Konventionelle Implikaturen funktionieren wie Präsupposition, aus konventionalisierten Annahmen lässt sich das Gemeinte erschließen:

Ich kann noch nicht ins Wasser, ich habe eben erst Paella gegessen.

Bei »*konversationalen Implikationen*« wird hingegen Bezug auf die konkrete Situation genommen. Daraus erschließt sich das »*kooperative Prinzip*« (*cooperative principle*, im Folgenden KP), das grundsätzlich in der Annahme besteht, dass Konversation *kooperatives Handeln* ist, dass man sich also kooperativ verhält, wenn man kommuniziert. Grice formuliert das wie folgt:

Make your conversational contribution such as is required, at the stage at which it occurs, by the accepted purpose or direction of the talk exchange in which you are engaged.

4.2.2 Die vier Maximen

Dieser obersten Direktive sind vier Konversationsmaximen untergeordnet:

1. Maxime der Quantität

- Der Beitrag zur Konversation sollte so informativ wie möglich gehalten werden, je nach Absicht des Informationsaustauschs.

In der Bäckerei: Man sagt, welche Backwaren und wie viele davon man gerne hätte (und nicht: »Ich will Brot.«).

- Der Beitrag sollte nicht zu informativ werden, da die Maxime überschritten wird und somit eine Zeitverschwendung und Verwirrung darstellt.

Man begründet beispielsweise seine Brotwahl nicht.

2. Maxime der Qualität

- Der Beitrag zur Konversation muss wahr sein.

Man bittet nicht um zwei Brote, wenn man nur eines möchte.

- Es sollte niemals etwas gesagt werden, von dem man denkt, dass es falsch ist oder für das man keine konkreten Beweise besitzt.

»Meine Nachbarin hat hier gestern zu ihrem Brot noch 500g Bündnerfleisch bekommen.«

- Ausnahme: Wenn man den Grad der Wahrscheinlichkeit des Gesagten angibt, erfüllt man die Maxime der Qualität.

»Meine Nachbarin ist wohl nicht mehr ganz richtig im Kopf, sie hat gesagt, sie habe gestern ...«

3. Maxime der Relation

- Jeder Beitrag sollte für die Konversation relevant sein.
Man erzählt, wenn man an der Reihe nicht, was man in der Nacht geträumt hat.

4. Maxime der Art und Weise

- Mehrdeutigkeiten und Unklarheiten vermeiden.
»Geben Sie mir drei mittlere Brote.«
- Die Beiträge kurz und bündig halten, nicht abschweifen.
»Geben Sie mir zwei der Brote, die aussehen wie auf diesem Bild von Picasso, Sie wissen schon, das ...«

Wir gehen nun beim Sprechen und Zuhören davon aus, dass diese Maximen eingehalten werden. Beispielsweise funktioniert eine Konversation wie die folgende:

A: »Wie ist dein neuer Coiffeur?«

B: »Sein Espresso ist ganz in Ordnung.«

Obwohl B (scheinbar) nicht relevant ist, wird A dieser Äußerung wohl eine Beurteilung des Coiffeurs entnehmen können – wodurch die Äußerung von B dennoch als relevant beurteilt werden kann. Reparaturverfahren (von Grice eben *Implikatur* genannt) strukturieren so Konversationen (Grice nennt das Verhalten von B »flouting« (offenes Verstossen gegen eine Maxime) und spricht auch davon, dass er die *Maxime der Relation* »ausnütze«.).

4.2.3 Verletzung der Maximen

Gesprächsteilnehmer können Maximen aber auf mehrere Arten verletzt und somit eine Konversation stören (bzw. gegen das KP verstossen). Voraussetzung ist, dass der Gesprächspartner davon ausgeht, dass gegen das KP verstossen worden ist und keine Implikatur vornehmen kann:

- Unbewusst: Ein Dozent spricht Fachchinesisch.
- Zum eigenen Vorteil: Jemand lügt.
- Bewusstes Verletzen des KP um aus der Konversation auszuscheren (»opting out«). (Effekt: »Ich sage nichts mehr dazu/kein Kommentar«)
- Eine Maxime wird verletzt, damit eine andere eingehalten werden kann.

Übung: Konversationelle Implikatur

Beschreibe in den folgenden Beispielen unter Rückgriff auf die Konversationsmaximen von Grice, wie die Gespräche funktionieren.

Gib insbesondere an, ob eine Maxime verletzt wird.

1. Kind: »Ich will jetzt Playmobil spielen.« Vater: »Hast du deine Hausaufgaben gemacht?«
2. A: »Wie geht es Hans in seinem neuen Job?«
B: »Ganz gut, glaube ich – er ist bislang noch nicht ins Gefängnis gekommen.«
3. (Situation: Es regnet in Strömen.)
A: »Schönes Wetter heute.«
4. A: »Ich habe kein Benzin mehr.«
B: »Um die Ecke ist eine Tankstelle.«
5. A: »Wo wohnt Maja denn jetzt? Ich würde sie gern mal besuchen.« B: »Irgendwo in Spanien, in Madrid oder Sevilla, denke ich.«
6. (Empfehlungsschreiben eines Professors für einen Studenten) . . .*Herr X spricht ein gutes Deutsch, seine Handschrift ist leserlich und er hat die Übungen regelmässig besucht.*
7. A: »Warum warst du denn heute nicht in der Schule?«
B: »Tja, wir haben gestern ein bisschen was getrunken. . .«
8. »Der Ball ist rund und ein Spiel dauert 90 Minuten.«

5 Aufsätze

5.1 Versunken in Zahlen - 6. Schuljahr

Lisa geht in die zweite Klasse. Als sie am Abend von der Schule heimkam, erledigte sie die Hausaufgaben. Sie war sehr müde.

Plötzlich stand ein Mann vor ihr. Der sah aus wie eine Drei. Er hatte einen zwei Meter langen Bart, den er um seinen Körper wickelte. Lisa stand erschrocken da. Sie schaute den Mann ängstlich an, und gleich darauf sagte der Mann: »Ich heisse Dreisselmännchen.« Was der Mann sagte, tönte musikalisch. Er redete weiter: »Mein Herr, die grosse Zehn, schickt mich, damit ich dich mitnehmen.« Lisa dachte nicht gross darüber nach und fragte: »Von wo kommst Du?« Er gab keine Antwort und nahm etwas aus einem Sack. Lisa kam sich vor wie an Weihnachten, als der Weihnachtsmann zu ihr kam. Das, was er aus einem Sack nahm, war ein runder blauer Reifen. In ihm war ein Netz gespannt. Er hob ihn in die Luft und tanzte mit komischen Bewegungen im Zimmer herum. Dazu flüsterte er etwas: »Cham Cham Chaam Lord Lord.« Er wurde immer leiser. Jetzt sah man nur noch seine Lippen, die sich bewegten. Lisa kam jetzt überhaupt nicht mehr drauf. Das einzige, das sie noch realisiert hatte war, dass sie plötzlich in einem anderen Land waren. Alle Menschen sahen aus wie Zahlen. Sie hatten alle auch zwei Meter lange gelbe Haare. Die Frauen wickelten sie um ihren Kopf. Alles sah aus wie Zahlen: Der Brunnen, die Häuser, der Boden, alles. Als Lisa einen grossen Menschen sah, der aussah wie eine Zehn, erinnerte sie sich an das Dreisselmännchen, das ihr gesagt hatte, dass die Zehn der Chef war.

»Lisa«, tönte es. Lisa schaute hoch. Alles war still. Die Königin fragte: »Hast Du die Aufgaben gemacht?« Sie fragte immer wieder. Lisa sah vor sich alles Zahlen. Sie hob ihren Kopf und merkte, dass sie über dem Rechenbuch eingeschlafen war. Die Mutter fragte: »Hast Du die Aufgaben gemacht?« Lisa kam zu sich und erleichtert dachte sie: »Zum Glück war das nur ein Traum.«

5.2 Gedanken eines Teufels - 7. Schuljahr

»Heute ist ein heisser Tag, heute ist ...« flüsterte ich vor mich hin. Ich stehe mit meiner Mutter im Supermarkt, draussen regnet es. Ich habe den dicksten Rollkragenpullover an und habe schrecklich heiss. Ich habe schon gefragt, ob ich ein Eis darf. Doch nein, Mami will nicht. Sie will nur immer Äpfel einkaufen, wegen den Vitaminen. Die Idee! Trampeln und schreien, das mag Mami nicht. Vielleicht gibt sie mir dann ein Eis. »Eis, Eis, Eis!« Ich stramble gehörig auf. »Klatsch!« Was war das? Sie hat mich geschlagen. Das hat sie noch nie gemacht. Mich brennt die Backe. Was hilft? Heulen! Ich heule so laut ich kann. Mutter sagt irgendwas und nimmt ein Eis aus der Truhe. Zum Glück! Mir hat schon der Hals weh getan. Was soll das? Ein rosa eingepacktes Eis! Das will ich nicht! Fort! Soll ich anfangen zu heulen oder anders vorgehen? Anders! »Eis!« sage ich. Es hat geklappt. Sie packt ein grün eingepacktes Eis aus. Grün, meine Lieblingsfarbe! Endlich kann ich an diesem heissen Tag mal was Kaltes essen. So mostig war diese Eissorte noch nie! Was hat Mami gesagt? Pfui, das will ich nicht mehr essen. Zum Glück ist das die Kassenschublade. Ich lege das Eis mal ab, es ist so klebrig! Oh, Mami schimpft. Sie will, dass ich

das Eis fertig esse. »Nein!« sage ich. Warum ist Mami nicht mehr nett zu mir? Am besten sage, höre und sehe ich nichts mehr. Mami nimmt einen Geldschein aus der Tasche. Strafe muss sein! Ich bin reich, ich habe Mamis Schein. Dumm, sie hat einen zweiten. Was sagt sie zur Verkäuferin? Zuhause sei ich immer wie ein Engel. Ich rede nicht mehr mit Mami, nie mehr, denn ich will ja ein Teufel sein!

5.3 Die Zukunft ist weiblich 1 – 12. Schuljahr

Jedes Kind, das die Schule besucht, weiss, dass »die Zukunft« grammatikalisch gesehen weiblich (feminin) ist. Diese zum Einen. Nun aber im übertragenen Sinne: »Die Zukunft von morgen sind die Kinder von heute!« Klar spielt auch der Mann eine wesentliche Rolle bei der Fortpflanzung, doch grundsätzlich ist er als Wesen nicht mehr unbedingt notwendig. So gesehen liegt die »Arbeit« vom Kinderkriegen und dem Erziehen bei der Mutter. Wenn das Kind später in der Gesellschaft nicht zurechtkommt, wenn es aggressiv auffällt oder sich nicht anständig benehmen kann, sind die Eltern schuld. Da der Vater von morgens um sieben bis abends um sieben ausser Haus ist, demzufolge an der Erziehung der Kinder nun beschränkt Anteil nehmen kann, fallen diese Vorwürfe der Lehrer oder der Politiker auf die Mütter zurück. Die Mütter sind verantwortlich, dass aus ihren Kindern, aus der Zukunft, etwas Gutes wird!

Wie alt diese Zitat genau ist, weiss ich nicht. Aber eventuell spielt auch das politische Engagement der Frauen eine Rolle. 1971 würde das Frauenstimmrecht eingeführt, oder auch die Erkenntnis, dass die Frauen nicht nur für den Haushalt und die Kinder zuständig sind. Vielleicht stammt diese Zitat von einer Frau, die zu dieser Zeit für ihre, aber auch die Rechte der anderen Frauen kämpfen musste. Mit diesem Slogan versuchte sie andere Frauen zu motivieren für die Rechte der Frau und somit für eine weiblichere Zukunft zu kämpfen?!? Nun aber noch zum Zitat von Alice Schwarzer. Dies gefällt mir schon wesentlich besser. »Ich wünsche mir ganz einfach eine menschliche Zukunft«. Wer wünscht sich nicht eine Welt ohne Krieg, ohne Hass und Aggressionen? Menschliches Handeln bedeutet für mich gegenseitiges Akzeptieren, Tolerieren und dass ich mit meinen Mitmenschen so umgehe, wie ich mir wünsche, von ihnen behandelt zu werden. Das setzt natürlich Gleichberechtigung voraus! Ob diese jemals möglich sein wird? Unstimmigkeiten oder Meinungsverschiedenheiten wird es immer geben, das gehört dazu, wenn so viele Leute auf so engem Raum zusammenleben. Was ich mir aber dabei wünsche, ist, dass diese verschiedenen Ansichten auf eine menschliche Art und Weise gelöst oder geklärt werden könnten. Meine Aufforderung in Sloganversion würde daher lauten:

»Die Zukunft soll menschlich werden!«

5.4 Die Zukunft ist weiblich 2 – 12. Schuljahr

Es ist wohl kaum zu bestreiten, dass die Vergangenheit grösstenteils und auch noch die Gegenwart männlich war und ist. Männer hatten das Sagen und was sie sagten, war Gesetz. Frauen gehörten nur vor den Herd. Sie hatten dafür zu sorgen, dass es dem Gesetzgeber gut ging. Auch heute werden Firmen vorzugsweise von Männern geleitet. Schauen wir und mal unsere Bundesräte an. Eine einzige Frau! Doch nichts ist ewig. Heute merken wir, dass in Frauen gleich viel, wenn, laut Slogan, nicht noch mehr steckt, als in Männern. Alles kämpft um die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Doch wie in jedem Kampf gibt es auch hier solche, welche sich mit dem Unentschieden nicht zufrieden geben

können. Sie müssen gewinnen. Alice Schwarzer spricht genau diese Leute an. Warum muss die Zukunft nun weiblich sein? Gleichberechtigt würde es doch auch tun. Wir haben doch nun genug Erfahrung mit einer von Männern dominierten Welt gemacht. Warum sollten wir Frauen das Gleiche tun? Wir haben ja gesehen, dass es nicht gut ist, wenn das eine Geschlecht das andere leitet. In ihrem Zitat möchte Alice Schwarzer sagen, dass es doch absolut paradox ist, wenn wir nun einfach die Rollen tauschen. Man müsste vielleicht etwas mehr über diesen Slogan wissen, doch auch so. Was ist überhaupt eine weibliche Zukunft? Wären wir zufriedener? Entstand es einfach, weil es mit der Zeit mehr gebildete Frauen als Männer gibt? Nun auf mich wirkt der Slogan wie ein „Wie-du-mir-so-ich-dir“-Rachezug der Frauen. Ich verstehe ihn so, dass in Zukunft die Frauen die jetzige, führende Rolle der Männer einnehmen werden. Anscheinend haben nicht alle aus der Vergangenheit gelernt. Ich finde nur schon die Vorstellung einer Zukunft, in der Frauen dominieren, absurd, denn wie Alice sagte, ist eine menschliche Zukunft das Ziel und dazu gehören sowohl Frauen wie auch Männer. Auf der Welt gibt es etwas gleich viele Männer wie Frauen. Wäre es da nicht sogar logisch, dass keines der beiden Geschlechter das andere leitet? Zum Schluss stellt sich mir die allgemeine Frage: muss denn etwas männlich oder weiblich sein?

6 Gesprächsanalyse

6.1 Text vs. Gespräch

Die Textlinguistik hat eine Reihe von Methoden und Konzepten entwickelt, die sich auch auf die Analyse von Gesprächen übertragen lassen (z.B. thematischer Verlauf, Präsuppositionen etc.). Die Motivierung einer eigenen Disziplin *Gesprächslinguistik* muss daher auf der Basis einer klaren Abgrenzung des Gesprächs von einem (evtl. allgemeiner gefassten) Text erfolgen.

Wir gehen von folgender Definition eines Gesprächs aus:

»Gespräch« ist eine begrenzte Folge von sprachlichen Äußerungen, die dialogisch ausgerichtet ist und eine thematische Orientierung aufweist.¹

Daran lassen sich folgende Abgrenzungsmerkmale festmachen:

- Eine *Äußerung* ist als Ausschnitt (wie ein *Segment* in der Textlinguistik) einer **mündlichen Rede** zu verstehen. Vor und nach einer Äußerung schweigt der Sprecher oder die Sprecherin.
- Da das Gespräch als eine *Äußerungsfolge* charakterisiert wird, kann davon ausgegangen werden, dass **mehrere Sprecher** beteiligt sind. Explizit wird das durch *dialogische Ausrichtung* gemacht, wobei davon ausgegangen werden kann, dass zwei oder mehr Sprecher am Gespräch beteiligt sind. Ein Gespräch enthält daher auch *Sprecherwechsel*.
- Ein Gespräch ist gekennzeichnet durch zeitlich unmittelbaren Kontakt zwischen den Gesprächspartnern (»**face-to-face**«, Telefon).
- Während ein Text eine **Funktion** hat (»Textfunktion«), ist dies für ein Gespräch nicht notwendig.

Ähnlich wie Texte werden Gespräche als **begrenzt** (mit spezifischem Anfang und Ende) und mit einer **thematischen Orientierung** (minimale Anforderung an Kohärenz) versehen betrachtet.

¹ Brinker, Klaus und Sager, Sven (2006): Linguistische Gesprächsanalyse. 4. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 11.

6.2 Die Untersuchung natürlicher Gespräche

Die Gesprächslinguistik untersucht grundsätzlich natürliche Gespräche, d.h. keine

- Dramen- oder Romandialoge und keine
- erfundenen, konstruierten Gespräche

Es ist aber möglich, durch so genanntes »eliciting« Versuchspersonen gezielt zu gewissen Äußerungen zu bewegen.

Problematisch sind bei der Untersuchung folgende Punkte:

1. Das Beobachterparadox

Sobald ein Vorgang beobachtet wird, ist er nicht mehr gleich, wie er unbeobachtet gewesen wäre. Ideal wäre also, man könnte ein Gespräch aufnehmen, ohne dass den Beobachteten das bewusst wäre.

2. Juristische und ethische Fragen

Gespräche dürfen nicht abgehört werden, wenn die Teilnehmenden nicht darüber orientiert worden sind. Man unterscheidet:

- *offene Aufnahme*
Aufnahme wird angekündigt, genehmigt und durchgeführt
- *pseudo-offene Aufnahme*
Aufnahme wird genehmigt und in einem nicht weiter angekündigten Moment durchgeführt
- *provisorisch-verdeckte Aufnahme*
Aufnahme wird verdeckt durchgeführt, doch erst ausgewertet, wenn eine Genehmigung dafür vorliegt.
- *verdeckte Aufnahme*
Aufnahme wird verdeckt durchgeführt, es wird keine Genehmigung eingeholt.

3. Zugang zu Primärdaten

Die realen Gespräche sind für eine Analyse nicht zugänglich, sondern müssen festgehalten werden. Dabei hat man es sofort mit einem reduzierten Modell des Originals zu tun, also mit *Sekundärdaten*. Diese Daten werden meistens noch einmal bearbeitet und als Transkriptionen verschriftlicht, was bedeutet, dass letztlich *Tertiärdaten* bearbeitet werden.

6.3 Vorgehen und Methode

Brinker/Sager fassen die drei für eine gesprächsanalytische Studie nötigen Schritte wie folgt zusammen:²

1. Heuristische Phase

- a) Entwicklung von Fragestellungen und Arbeitshypothesen
- b) Festlegung des Untersuchungsfeldes

2. Technische Phase

- a) Planung der Aufnahmen
- b) vorbereitende Organisation
- c) technische Dokumentation

3. Analytische Phase

- a) Aufbereitung der Daten
- b) Analyse
- c) Darstellung der Analyseergebnisse

Übung: Methode

Du willst eine Studie über Gespräche zwischen ModeberaterInnen und Kunden machen und dabei eine spezifisch genderorientierte Perspektive einnehmen. Zeige anhand des oben stehenden Rasters, wie genau vorzugehen ist.

² Brinker, Klaus und Sager, Sven (2006): Linguistische Gesprächsanalyse. 4. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 24.

6.4 Transkription

6.4.1 Einleitung

Die standardisierte Transkription von lebensweltlichem Audiomaterial hat in der qualitativen Sozialforschung eine lange Tradition.³ Mit dieser wissenschaftlichen Methode wurde es möglich die eher intuitiven Interpretationen des Forschers aus früheren Zeiten zu überwinden. Eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit und Kritik, und damit auch eine erhöhte methodische Sicherheit sowie eine Abgrenzung gegenüber »Beliebigkeit und Subjektivität der Interpretation«⁴ wurde so ermöglicht. Andererseits erfolgt im konstruktiven Prozess des Transkribierens grundsätzlich eine Reduktion des Informationsmaterials. Transkripte sind so immer auch selektive Konstruktionen.

Man unterscheidet bei Transkriptionen:

- Textnotation (wie bei einem Theaterstück, wobei zusätzliche Kommentare eingefügt sind, siehe unten)
- Partiturnotation (wie bei einem Orchesterstück, wo alle Sprechenden durchgängig verzeichnet sind)

Bei der Transkription gibt es mehrere Bereiche, die gestaltet werden müssen:

1. Verbaler Bereich

Hier stellt sich die Frage, ob phonetisch (IPA), orthographisch modifiziert (»wolln we«) oder orthographisch korrigiert (»woll[e]n w[ir]«) transkribiert wird.

2. Paraverbaler Bereich

Eine paraverbale Phänomene können bereits durch die Notation erfasst werden (Dehnungen, Emphase), andere müssen durch zusätzliche Bemerkungen erfasst werden, wobei hier stark vereinfacht werden muss und man sich grundsätzlich auf besonders auffälliges Verhalten konzentriert (beispielsweise wird nur notiert, wenn etwas besonders schnell gesprochen wird, nicht durchgängig das Sprechtempo erfasst).

3. Nonverbaler Bereich

Hier gilt das gleiche wie oben: Es gibt Systeme, die den nonverbalen Bereich sehr genau abbilden können, aber grundsätzlich werden nur herausragende Aspekte in die Transkription aufgenommen.

Im Folgenden wird eine vereinfachte Standardnotation für Transkriptionen beschrieben, die en Richtlinien der Transkription TiQ (Talk in Qualitative Social Research) entspricht. Es handelt sich um eine Textnotation, die orthographisch modifiziert verfährt und para- und nonverbales Verhalten eingeschränkt abbildet.⁵

³ Für die Notation in \LaTeX vgl. Rößner, Michael (2008): Transkription in \LaTeX . <http://www.retrax.de/Essays.php>, 30. 9. 2008.

⁴ Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel: Beltz, S. 390.

⁵ vgl. dazu Bohnsack, Ralf (2007): Rekonstruierte Sozialforschung. Opladen: UTB, S. 235.

6.4.2 Transkriptionskopf

Der *Transkriptionskopf* (auch *Header* genannt) enthält folgende Information:

- Aufnahmezeit, Aufnahmezeit
- Aufnahmeort
- Dauer der Aufnahme (evtl. Hinweise auf den Zählerstand des Tonbands etc., v.a. wenn sich darauf mehrere Gespräche befinden)
- Name der Aufnehmenden, Name der Transkribierenden
- kurze Charakterisierung der Situation (z.B. Pausengespräch, Telefongespräch, Interview etc.)
- kurze Charakterisierung der Teilnehmerrollen (z.B. informelles Gespräch und gleichberechtigten Teilnehmerinnen, Lehrperson und SchülerInnen etc.)
- kurze Charakterisierung der Sprechenden unter Angabe ihrer Decknamen (z.B. A: männlich, ca. 19 Jahre, KV-Lehrling)
- sonstige relevante Informationen (z.B. Herkunft, Dialekte, schnelle Sprechweisen, Qualität der Aufnahme etc.)
- kurze Inhaltsangabe des Gesprächsverlaufs

6.4.3 Markierungen

Definition	Markierung
[]	Beginn und Ende einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecherwechsel.
(.) (2)	Pause, bis zu einer Sekunde resp. Anzahl Sekunden
<u>nein</u>	betont
nein	laut (im Verhältnis zu üblicher Lautstärke des Sprechers)
onee ^o	leise (im Verhältnis zu üblicher Lautstärke des Sprechers)
. ;	stark resp. schwach sinkende Intonation
? ,	stark resp. schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
oh=nee	Wortverschleifung (zwei Wörter werden verbunden)
nei:n nei:::n	Dehnung, die Anzahl : gibt Länge an
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription
()	unverständliche Äußerung (Länge der Klammer entspricht Länge der Äußerung)
((stöhnt))	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen (Länge der Klammer gibt ungefähr die Länge an)
@(2)@, @ja@	Lachen, lachend gesprochenes Wort

6.4.4 Konventionen

Groß- und Kleinschreibung

Nomen werden groß geschrieben, Satzanfänge nicht, da Satzzeichen Intonationen angeben und nicht grammatikalische Funktionen haben.

Das Neuansetzen eines Sprechers wird ebenfalls durch Großbuchstaben markiert.

Zeilennummerierung

Die Zeilen werden durchgängig nummeriert.

Maskierung

Allen Personen wird ein Buchstabe zugewiesen, an den das Geschlecht (m bzw. f) angehängt wird. Dadurch werden die Personen anonymisiert.⁶ Kommen die Personen in einer Arbeit weiter vor, ist es üblich, ihnen einen Vornamen zuzuweisen, der mit dem gleichen Buchstaben beginnt (Af wird Anna, Bm wird Benjamin etc.) und aus dem gleichen Kulturkreis stammt wie die Person.

Ortsangaben und Namen werden ebenfalls maskiert.

Y1: Was stellst=de dir denn noch gewaltiger vor als das Weltsozialforum in Bombay?

Fm: **Noch viel viel** besser. (2)

Fm: die ganze oWelto muss @fernsehen@; ((springt auf))

Mm: | @ (5) @

Fm: **Das is viel viel gewaltiger.**

Mm: | @ (3) @

Übung: Transkription

Untersuche eines der Beispiele in 6.9 und kommentiere, was zu ihrer Transkription zu sagen ist.

Verfasse einen Transkriptionskopf.

⁶ Sollte das nicht nötig sein (z.B. bei Politikern), können Initialen verwendet werden.

6.5 Einheiten des Gesprächs

6.5.1 Der Gesprächsschritt

Was in der Definition des Gesprächs Äußerung genannt wurde, kann nun verfeinert werden:

- **Gesprächsschritt** (*turn*)
Alles was eine Person tut und sagt, während sie an der Reihe ist.
- **Hörerbeitrag**
Sprachliche und nicht-sprachliche Äußerungen, die nicht auf eine Übernahme der Sprecherrolle zielen:
 - Kontaktsignale oder Rückmeldeverhalten (*back-channeling*) (»mhm«)
 - Einstellungsbekundung (»das ist ja interessant«)
 - gesprächsschrittbeanspruchendes Signal (*claiming-of-the-turn-signal*)
Der Hörer versucht, in die Sprecherrolle zu gelangen, schafft dies aber nicht.

Übung: Gesprächsschritt

Markiere beim folgenden Beispiel aus Brinker/Sager die Gesprächsschritte und Hörerbeiträge.

Telefongespräch, A und B sind Freunde.

Bm: Ich wollt dich einmal aufwecken

Am: Das aber gut ich bin längst aufgeweckt;

Bm: Äh von wem?

Am: Ja also von selbst nich? ich werde

Bm: [ach so also

Am: ja selbst wach ne?

Bm: [ah] du wirst von selb ich hab gedacht @.@

Bm: ah ja stimmt na aber aufgeweckt warst du ja schon

Bm: immer nicht? und da

Am: ja doch

Bm: [is das natürlich] keine Schwierigkeit nich?

Am: [ja ja]

Am: ja seit wann bist denn wieder im Lande?

Bm: [äh seit] gestern aben

Am: Du kli du klingst also sehr verschlafen

Bm: Nein ich hab ein bisschen Schnupfen

6.5.2 Sprecherwechsel

Der Sprecherwechsel (*turn-taking*) macht das Gespräch erst zum Gespräch. Bei der Klassifikation müssen zwei Kriterien berücksichtigt werden:

1. Art des Zustandekommens

- a) Fremdzuweisung (*turn-yieldings-signals*)
- b) Selbstzuweisung mit Unterbrechung
- c) Selbstzuweisung ohne Unterbrechung

2. Art des Verlaufs

- a) »glatter« Wechsel ohne Simultansequenz
- b) Wechsel nach Pause
- c) Wechsel nach Unterbrechung

Sprecherwechsel hängen vornehmlich von drei Faktoren ab:

1. Art der Sprechsituation:

Merkmale wie Spontaneität, Öffentlichkeit, Anzahl der Beteiligten, Rollenverhältnis etc. bestimmen, welche Art von Sprecherwechsel häufiger vorkommt.

2. Sozialer Status der Kommunikationsteilnehmenden:

Das Gespräch ist dadurch beeinflusst, welchen sozialen Status (oder welche Wahrnehmung des sozialen Status) die Teilnehmenden innehalten.

3. Organisiertheit des Gesprächs:

Sind gewisse Gesprächsabläufe vorgegeben, organisiert oder Routine, sind andere Arten von Sprecherwechsel zu erwarten als wenn das nicht der Fall ist.

Übung: Sprecherwechsel

1. Welche Faktoren ermöglichen:

- a) Fremdzuweisungen
- b) Selbstzuweisung mit Unterbrechung
- c) »glatte« Wechsel?

2. Welche *turn-yielding-signals* kennst du?

3. Welche Sprecherwechsel kommen in den beiden Beispielen in 6.9 vor?

6.5.3 Funktion von Gesprächsschritten

Wir unterscheiden zwei Typen von Funktionen bei Gesprächsschritten:

- **Gesprächsfunktion**
Welche Funktion hat dieser Gesprächsschritt in Bezug auf das ganze Gespräch?
- **Basisfunktion**
Welche sprechakttheoretische Handlungsbedeutung hat dieser Gesprächsschritt?

Der Unterschied lässt sich am besten an einem Beispiel verdeutlichen:

A: Herr B, wie viel verdienen Sie jährlich?

B: Über Zahlen spreche ich nicht.

Als Antwort ist innerhalb des Gesprächs eine Zurückweisung der gestellten Frage, aber die Basisfunktion dieses Gesprächsschritts ist eine Feststellung zu machen.

Da Hörerbeiträge es kaum ermöglichen, Illokution und Proposition zu unterscheiden, lässt sich diese Differenzierung selten auf Hörersignale übertragen.

6.5.4 Gliederungssignale und Phasen

Während so genannte *Kontaktsignale* eine illokutive Rolle übernehmen und den Gesprächspartner zu einer Sprechhandlung auffordern, dienen so genannte *Gliederungssignale* lediglich dazu, den eigenen Gesprächsbeitrag zu strukturieren. Einige Beispiele seien genannt:

- **Eröffnungssignale**
Viele Schüler beginnen ihre Antworten mit »a[l]so«. Die Partikel dient ihnen dazu, ihren Beitrag zu eröffnen. Andere Eröffnungssignale können »ja«, »ich meine« etc. sein.
- **Schlussignale**
Auch wieder ein Schülerbeispiel: »und ja...«. Ein mögliches Schlussignal wie »nicht?« ist hingegen als Kontaktsignal aufzufassen, da der Hörer gebeten wird, eine Stellungnahme abzugeben.
- **prosodische Signale**
Sprechpausen, Intonationsunterschiede etc. bewirken meistens eine Strukturierung eines Gesprächsbeitrags.

Häufig stehen ganze Phasen bzw. Sequenzen mit mehreren Gesprächsschritten an zentralen Punkten im Gespräch, z.B. kann man folgende **Beendigungssequenzen** bezeichnen:

- Resümeesequenzen
- Danksequenzen
- Wunschsequenzen
- Verabschiedungssequenzen.

Am folgenden Beispiel kann gezeigt werden, wie man auch über die Struktur von so genannten **Kernphasen**, d.h. Phasen, die weder zum Anfang noch zum Ende des Gesprächs gehören, sprechen kann.

Anruf beim Radio, B ist eine Anruferin, 18-jährig, A ein älterer Berater.

Bf: Ich höre immer Ihre Sendung und möchte Sie selber mal (.) um Rat fragen

Am: Ja

Bf: ((holt Luft)) und zwar lerne also ich bin Verkäuferin

Am: Ja

Bf: Ich bin achtzehn Jahre alt (.) und habe (.) einen Jungen kennen gelernt

Bf: der ist dreiundzwanzig und ich weiß einfach nicht

Am: [ja]

Bf: wie ich den näher kennen lernen könnte

Am: Ja erzählen Sie einmal, wie haben Sie ihn denn überhaupt kennen gelernt

Bf: Ja also ich muss öfters Botengänge machen

Am: Mhm

Bf: Und denn bedient er mich hin und wieder und ich find ihn also ganz toll;

Am: Und was meinen Sie denn wie er Sie findet?

Der Ausschnitt schließt an die Eröffnungsphase an und besteht aus zwei thematischen Abschnitten: Thema (oder Inhaltskern) des ersten Abschnitts ist das Problem der Anruferin, Thema des zweiten die Vorgeschichte. Die beiden Abschnitte sind durch die Partikel »ja« getrennt, die aber im ganzen Ausschnitt eine Reihe von Funktionen übernimmt. Am Schluss wird ein weiterer Abschnittwechsel eingeleitet und die daran anschließende Phase wird wohl wieder ein neues Thema haben (Beurteilung des »Jungen« durch die Anruferin).

Übung: Sequenzen

1. Welche Eröffnungssequenzen kennst du? Notiere ihre Bestandteile.
2. Notiere ein Beispiel für eine *Dankesequenz* oder eine *Wunschsequenz* zur Beendigung des Gespräches und bezeichne ihre Bestandteile.

6.5.5 Klassifikation von Gesprächsschritten

Die Klassifikation von Gesprächsschritten erfolgt auf der grundlegenden Unterscheidung von

initiiierenden Schritten: Der Sprecher fordert den Hörer zu einer bestimmten Reaktion auf. Das Kooperationsprinzip verpflichtet den Angesprochenen, eine Antwort aus einem begrenzten Set von Reaktionsmöglichkeiten auszuwählen.

respondierenden Schritten: Der Hörer erfüllt seine Verpflichtung, die aus einem initiierenden Schritt erfolgt ist. Es gibt drei Grundmöglichkeiten:

- Akzeptierung/Responsivität: Der Hörer erfüllt die an ihn gestellten Erwartungen vollumfänglich.
- Zurückweisung/Nonresponsivität: Der Hörer weist die Verpflichtungen zurück.
- Selektion/Teilresponsivität: Der Hörer zeigt Bereitschaft, die Verpflichtungen zu erfüllen, tut dies jedoch nur teilweise.

reaktivierende Schritte: Hierbei handelt es sich um einen gemischten Schritt, in dem sowohl initiiierende als auch respondierende Komponenten auszumachen sind. Beispiele sind Zwischenfragen: Sie können sowohl eine Reaktion auf Gesagtes darstellen, als gleichzeitig auch wieder zu einer Antwort Anlass geben.

Die Tatsache, dass gewisse initiiierende Schritte gewisse andere Handlungstypen nach sich ziehen, d.h. Responsivität nur auf eine bestimmte Art und Weise ermöglichen (z.B. Gruß – Gegengruß, Vorwurf – Bestreitung, Rechtfertigung, Entschuldigung), nennt man in der amerikanischen Gesprächsforschung *conditional relevance*. Sie benutzt darüber hinaus folgende Begriffe:

- **adjacency pairs**
Aufeinanderfolge, sich kommunikativ-funktionale bedingende Gesprächsschritte wie Frage – Antwort.
- **side sequence**
Einschübe, die *adjacency pairs* unterbrechen, aber nicht erübrigen, z.B.
A: *Wie komme ich am schnellsten zum Bahnhof?*
B: *Zum Hauptbahnhof oder zum Bahnhof Zoo?*
A: *Welcher ist denn näher? ...*

6.5.6 Die grammatische Verknüpfung von Gesprächsschritten

Ähnlich wie bei Texten kann man von einer Gesprächskohärenz und einer Gesprächskohäsion sprechen. Die beiden wichtigsten gesprächsspezifischen Kohäsionsmittel (vgl. 2.4) seien erwähnt:

- Wiederaufnahme/Rekurrenz, auch durch Pro-Formen und implizit möglich
- Konstruktionsübernahme: die syntaktische Struktur des Vorgängerschritts wird übernommen

6.6 Gesprächstypologie

Ähnlich wie bei der Einteilung von Texten in Textsorten möchte die Forschung Gespräche mit Kriterien typologisieren können, um sie auf dieser Basis systematisch erfassen, beschreiben und vergleichen zu können. Über die relevanten Kriterien herrscht keine Einigkeit, grundsätzlich spielen aber folgende Dimensionen eine Rolle, aus denen sich die so genannte *Redekonstellation* ergibt:

<i>Teilnehmerzahl:</i>	x SprecherInnen
<i>Rang:</i>	alle Sprecher gleichberechtigt, x Sprecher privilegiert
<i>Bekanntheitsgrad:</i>	Fremde, gute Freunde, Bekannte etc.
<i>Öffentlichkeitsgrad:</i>	öffentlich, halb-öffentlich, privat
<i>Kommunikationsmedium:</i>	face-to-face, Telefon, Massenmedium (Radio etc.)
<i>Themenbehandlung:</i>	siehe 2.6.1
<i>Zeitreferenz:</i>	auf welche Zeit bezieht sich Gespräch
<i>Grad der Vorbereitetheit:</i>	spontan etc.
<i>Sprecherwechsel:</i>	häufig – selten

Übung: Gesprächstypologie

Erstelle die Redekonstellation folgender Gespräche:

1. Elterngespräch einer Lehrperson mit Eltern und Kind
2. Diskussion in einer Selbsthilfegruppe
3. Verkaufsgespräch in Drogerie
4. Telefonanruf in *Talk täglich* auf TeleZüri
5. *Arena* auf SF

6.7 Ein Gesprächsmodell

6.7.1 Grundsätzliche Überlegungen

Eine grundsätzliche Schwierigkeit der Kommunikation mit natürlicher Sprache ist die *Vagheit*. Sprachliche Ausdrücke sind semantisch offen – d.h. ungenau und mehrdeutig. Das ist aber nicht generell als Mangel zu betrachten, sondern ist auch ein entscheidender Vorteil. Drei Aspekte hängen stark mit dieser Vagheit zusammen:

Ökonomieprinzip der Sprache Man kann davon ausgehen, dass im Alltag jede unnötige Problematisierung der Kommunikation zu vermeiden ist, d.h. wenn ich jemanden auch missverstehen könnte, unterlasse ich das, so lange wie es geht. Kann ich Missverständnisse aber nicht umgehen, stehen zwei Reparaturverfahren zur Verfügung:

Reflexivität Wir referieren mit Sprache auf Sprache – sprechen mit einer Metasprache über eine Objektsprache, obwohl beide Sprachen eigentlich die gleiche sind. Das ist grundsätzlich auch das Vorgehen der Gesprächsanalyse, es ermöglicht aber, Vagheit in problematischen Fällen aufzuzeigen und aufzulösen.

Indexikalität Kommunikation ist immer auf eine Situation bezogen (vgl. Situationsdeixis in 2.4) und die Situation auch auf die Kommunikation – und so interagieren beide Dimensionen eines Gesprächs, um Sinn herzustellen.

»So eines hätte ich gerne.« ist eine sehr vage Äußerung (»so eines« = Gegenstand x, »hätte ich gerne« = ich biete an, x zum Preis y zu kaufen), wird jedoch kaum missverstanden.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich eine **Maxime für die Gesprächsanalyse**:⁷

Analysiere nur die Gespräche, die du auf der Grundlage deines Alltagswissen (deiner alltagssprachlichen Kompetenz) auch selber zu führen in der Lage bist!

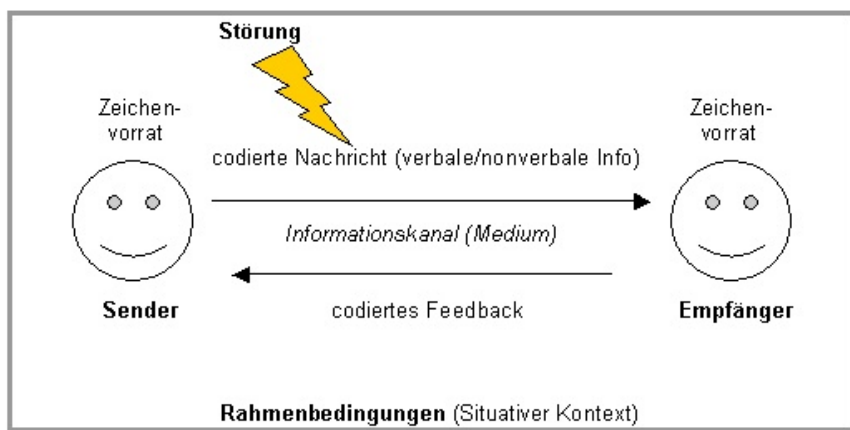
Übung: Maxime der Gesprächsanalyse

1. Welche Gespräche erfüllen diese Bedingung nicht? Kategorisiere.
2. Was sagst du einem Forscher, der sein methodisches Interesse an Gesprächen, die er selber nicht zu führen imstande wäre, damit begründet, dass wir gerade das verstehen lernen müssen, was wir noch nicht verstehen?

⁷ Brinker, Klaus / Sager, Sven F. (2006): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. 4. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 126.

6.7.2 Vom Transfermodell zum Konstitutionsmodell

Kommunikation wird meistens in einem **Transfermodell** analysiert, auf das die Metapher des Verschickens eines Pakets passen würde:



8

Verstehen ist in diesem Modell eine Art Reproduktion der Äußerung, der Hörer vollzieht nach, was der Sprecher gemeint hat.

Das Modell kann nicht erfassen, dass alle Beteiligten am Entstehen des Sinns einer Kommunikation beteiligt sind. Deshalb ist sinnvollerweise ein **Konstitutionsmodell** zu bemühen, das berücksichtigt, dass Wechselprozesse von Aktion/Koaktion bzw. Vollzug/Mitvollzug Kommunikation ermöglichen. Sinn wird nicht von einem Gesprächspartner an die anderen übermittelt, sondern gemeinsam erstellt (in der Metaphorik eines gemeinsamen Turmbaus). Wie das genau geschieht, kann anhand der fünf Basisprinzipien gezeigt werden:

6.7.3 Die Basisprinzipien

Man geht in der Gesprächslinguistik davon aus, dass die im folgenden genannten Prinzipien anthropologischer Natur sind.

1. Prägnanz

Gesprächsbeiträge müssen für die anderen informativ und verständlich sein und für den gemeinsamen Prozess sinnstiftend sein.

2. Intentionalität

Die Absichten jedes Gesprächspartners müssen markiert sein und aus seinen Beiträgen ersichtlich werden.

3. Direktionalität

Es muss klar sein, an wen sich ein Gesprächsbeitrag richtet.

⁸ Nach Stuart Hall 1970, vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Sender-Empfänger-Modell.png>

4. Validität

Die Gültigkeit eines Beitrags muss entweder vorausgesetzt werden können oder markiert werden, wenn sie nur eingeschränkt vorhanden ist (z.B. bei einem Scherz).

5. Relevanz

Der Gesprächsbeitrag muss in Bezug zu seiner Stellung im Interaktionsmuster stehen.

Übung: Basisprinzipien

1. Vergleiche die Basisprinzipien mit den Konversationsmaximen von Grice (4.2). Sind die Konzepte vergleichbar – wenn ja, inwiefern?
2. Werden Basisprinzipien im Beispiel von Gernhardt verletzt? Wenn ja, welche und wo?

6.7.4 Kommunikationsverfahren

So genannte Kommunikations- oder Interpretationsverfahren ermöglichen einen geordneten Gesprächsverlauf:

1. Die Reziprozität der Perspektiven

Die Perspektiven der Gesprächspartner sind austauschbar, d.h. konkret

- a) Ein Gesprächspartner hält sich an die Basisregeln.
- b) Er unterstellt allen anderen Gesprächsteilnehmern, dass sie sich an die Basisregeln halten.
- c) Er unterstellt, dass die anderen Gesprächsteilnehmern ihm unterstellen, dass er sich an die Basisregeln hält.

2. Unterstellung von Normalität und Rationalität des Handelns

Es wird in der Kommunikation von Normalfällen, -verhalten und von rational handelnden Gesprächspartnern ausgegangen.

3. Füllen von Lücken

Werden Basisregeln scheinbar verletzt, so korrigieren Gesprächspartner abweichende Beiträge oder Lücken.

6.8 Gender und Gespräche

6.8.1 Gender Studies

Gender Studies bezeichnet eine interdisziplinäre, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Auswirkungen, der Etablierung, der Konzeption, der Veränderung und der Wahrnehmung von Geschlechterrollen. Grundsätzlich ist das ganze menschliche Sozialverhalten an diesen Prozessen beteiligt; auf sprachlicher Ebene und insbesondere in mündlicher Kommunikation lassen sich solche Phänomene jedoch besonders ausgeprägt und vielschichtig diskutieren.

Ein zentraler Begriff ist »**doing gender**«. Er meint, dass die Kategorie *gender* (als soziales Geschlecht zu trennen von *sex*, dem biologischen Geschlecht) bewusst inszeniert wird – dass ein Individuum also typisch männliche oder typische weibliche Muster benutzt um sich als Mann oder als Frau zu präsentieren. Allerdings scheinen diese Muster schon vorher zu existieren und sehr fest zu sein – das deshalb oder besonders dort, wo sie sich an biologische Unterschiede anbinden lassen.

Eine Geschlechterrolle ist – so argumentieren besonders neuere Arbeiten auf dem Gebiet – jedoch nur ein Teil eines komplexen Arrangements von sozialen Inszenierungen, die wiederum auf mehreren Ebenen gleichzeitig stattfinden. Ein Beispiel: In einem Verkaufsgespräch präsentiert sich eine Verkäuferin als Fachfrau, als Frau, als Angehörige einer sozialen Schicht, als lokal mehr oder weniger verwurzelte Person, als einer besonderen Altersschicht zugehörig. Das tut sie mit dem, was sie sagt, wie sie es sagt, mit ihrer Körperhaltung, ihrer Kleidung, ihrem Schmuck, ihrer Schminke, ihrer Gestik und Mimik, ihrem Blick etc. Deshalb kann nicht so leicht auf die Anteile von Geschlechterrollen in sozialen Interaktionen geschlossen werden, wie man das früher gemeint hat.

6.8.2 Genderlect – Frauensprache

Einflussreiche Arbeiten in den 80er- und 90er-Jahren haben frühere defizitorientierte Ansätze dahingehend korrigiert, dass Männer und Frauen zwei unterschiedliche Sprachen sprächen, so genannte *Genderlects*. Diese Sprachen seien so unterschiedlich wie zwei Sprachen verschiedener Kulturen, so dass eine Verständigung höchst problematisch sei. Als gängige Attribute von weiblichem Sprechen wurden unter anderem genannt:

- viele Fragen stellen, generell fragende Intonationsmuster
- thematische Unterstützung des Gesprächspartners
- Höflichkeit
- Kooperation (nicht Konfrontation)
- Orientierung an der Standardsprache (nicht am Dialekt)
- Vagheitsmarkierungen
- wir-bezogen (nicht ich-bezogen)
- keine Unterbrechungen

Genaue Untersuchung zeigten jedoch, dass sich eine solche Schematisierung nicht halten lässt. Zu stark ist der Kommunikationsstil kontextabhängig und von anderen Faktoren beeinflusst.

6.8.3 Fünf Ebenen von Genderrelevanz

Kotthoff⁹ unterscheidet fünf Dimensionen, die für Genderkategorien in Kommunikation relevant sind:

1. Normalerweise im Hintergrund bleibend

V.a. Stimme und Prosodie (Intonation, Lautstärke, Pausen, Rhythmus). Einerseits ist die Tonhöhe ein gender-Merkmal (kein rein anatomisches, Frauen und Männer steigern in Westeuropa den körperlichen Unterschied aus sozialen Gründen), andererseits können schon Kinder auch bei gleich hohen Stimmen aufgrund von Rhythmus- und Intonationsunterschieden Geschlechter auseinanderhalten (z.B. »tschüüüü« in Deutschland mit langer Tonhöhe und gehauchtem ü als typisch weiblichem Sprechen).

2. Unterschiedliche Gesprächsstile

Männer betonen grundsätzlich ihrer Kompetenz und werten sie auf, Frauen spielen sie herunter; Männer sind status- und konkurrenzorientiert, Frauen weniger. Das wirkt sich auch auf Kommunikation aus. In Fernsehsendungen geben Männer, die als Experten eingeladen werden, kurze Monologe von sich, die Belehrungen enthalten – Frauen erzählen von Beobachtungen oder persönlichen Erfahrungen. An Männer werden Grundsatzfragen gestellt, Frauen bekommen häufig Aufforderungen zum Erzählen (»wie war das bei Ihnen?«) zu hören.

Grundsätzlich gibt es aber kein konversationelles Phänomen, das nur gender symbolisiert, sondern verschiedene Phänomene interagieren. Tatsache ist aber, dass Männer stark statusorientiert sprechen und Frauen sich daran anpassen müssen, wollen sie in Männerdomänen erfolgreich sein.

3. Stilisierung des Körpers und Etikette

Die Dimension des Körpers spielt in Gesprächen nur eine nebensächliche Rolle, ist aber für die Geschlechterdifferenz insgesamt sehr bedeutsam. ForscherInnen gehen davon aus, dass die Körpererfahrung Hauptgrund ist, dass junge Frauen traditionell weibliche Berufe lernen.

Etikette ist jedoch für eine Reihe von ritualisierten Gesprächssequenzen verantwortlich, auch für Freundlichkeit und Höflichkeit, die wiederum geschlechtsspezifisch ausgeprägt sind. (Bsp.: Männer dürfen in mehr Kontexten stärker fluchen, als dies für Frauen innerhalb ihrer Geschlechterrolle möglich ist.)

4. Lokale Geschlechtsneutralität

Es gibt eine Reihe von Kontexten, in denen gender keine Rolle spielt und Konversation praktisch geschlechtsneutral verläuft (z.B. unter SachbearbeiterInnen in der Schweiz, auch unter ProfessorInnen). Das zeigt, dass es sich bei gender-Aspekten nicht um natürliche Phänomene handelt, die etwas angeboren sind, sondern um soziale Muster, die wahlweise benutzt werden können.

5. Medienrezeption

Medien konfrontieren uns mit enorm starken Geschlechterrollen. So werden beispielsweise in Fernsehwerbungen mehr als 95% aller Ansprachen von Männern gesprochen. Frauen singen in

⁹ Vgl. <http://home.ph-freiburg.de/kotthofffr/texte/Doinggender2002.pdf> (8. Oktober 2008)

Werbungen sehr häufig und treten in fast allen Dialogen als Fragende auf, während Männer antworten. Frauen werden als emotional, hilflos und instabil präsentiert, Männer als autoritär, kompetent und sachlich.

Das Zusammenspiel dieser Dimensionen erklärt eine Reihe von Aspekten, mit denen sich die Gender Studies befassen:

- Warum bleibt Geschlechterasymmetrie sozial erhalten?
- Wie wandeln sich Geschlechterunterschiede?
- Welche Geschlechterunterschiede sind natürlich, welche kulturell.

Übung: Gender in Gesprächen

1. Zeige im Beispiel von Michael Stauffer (6.9), wie man ohne den Transkriptionskopf herausfinden könnte, dass es sich um Sprecherinnen handelt.
2. Verfasse ein kurzes Gespräch, das rein sprachlich (wenn möglich ohne Inhaltsbezug) klar machen soll, welche der Sprecher Männer und welche Frauen sind.
Was für Merkmale setzt du ein?
3. In welchen der fünf Dimensionen Kothoffs siehst du den stärksten Wandel in letzter Zeit, was das Geschlechterverhältnis anbelangt?

6.9 Beispiele

6.9.1 Robert Gernhardt – Erlebnis in einem Biergarten

Es war in einem Münchner Biergarten, da trat ein Fremder an den Tisch eines der dort Sitzenden, den wir einmal Balsler nennen wollen, lupfte höflich seinen Hut und bat um eine Unterschrift. Es ginge da um einen Aufruf des Inhalts, dass Norwegen nicht türkisch werden dürfe, wenn der Herr bitte hier unterschreiben würde.

»Aber wieso soll Norwegen denn türkisch werden?« fragte Herr Balsler erstaunt.

»Das soll's ja gerade nicht werden. Daher mein Aufruf. Wenn Sie also Ihre Unterschrift...«

»Sie verstehen mich nicht ganz. Gibt es denn irgendwelche Anzeichen dafür, dass Norwegen türkisch werden könnte?«

»Wenn hier jemand jemanden nicht versteht, dann sind ja wohl Sie es«, antwortete der Fremde, nun schon eine Spur lauter. »In meinem Aufruf steht nicht, dass Norwegen nicht türkisch werden kann, sondern dass es nicht türkisch werden darf. Und ich hoffe doch sehr, dass auch Sie dieser Meinung sind...«

»Ich?«

»Oder wollen Sie, dass Norwegen türkisch wird? Wollen Sie, dass die türkische Flotte Norwegen heimsucht? dass über Oslo der Halbmond weht? dass die wackeren Fischer der Lofoten in Zukunft Allah huldigen müssen? Soll das alles geschehn? Ja oder nein?«

»Nein«, sagte Herr Balsler, »natürlich nicht, aber...« »Na, dann sind wir ja einer Meinung! Wenn Sie jetzt also hier Ihren Namen...«

»Aber - und jetzt lassen Sie mich gefälligst ausreden - aber wie kommen Sie eigentlich darauf, dass die türkische Flotte Norwegen heimsuchen könnte? Erklären Sie mir das doch mal bitte!«

»Die Flotte?« Für einen Moment schwieg der Fremde verdutzt, doch dann hellte sich sein Gesicht auf.

»Ach so! Die habe ich doch nur erwähnt, um zu verdeutlichen, wie es aussehen könnte - könnte, nicht müsste -, wenn Norwegen türkisch wird. Denn der Türke kann natürlich auch mit seiner Landstreitmacht anrücken. Via Russland. Finnland und dann über Lappland...Aber...«

»Aber?«

»Aber ob der Russe das gestattet? Ziemlich unwahrscheinlich - oder?«

»Sehr unwahrscheinlich«, bestätigte Herr Balsler. »Aber noch unwahrscheinlicher erscheint es mir, dass auch nur irgendein Türke auch nur die geringste Absicht hat, Norwegen zu besetzen. Und daher...«

Doch er kam nicht dazu, diesen Satz zu vollenden.

»D'accord!« rief der Fremde mit Nachdruck. »Völlig d'accord! Die Türken - ich bitt' Sie! Was sollen die denn in Norwegen? Wo sie es doch so schön warm in der Türkei haben! Halten Sie da mal die eisigen Fjorde dagegen, da sieht man doch sofort...« »Mein Herr!«

»Ja?« fragte der Fremde.

»Mein Herr, wenn Sie selber zugeben, dass die Türken nicht die Absicht...«

»Nicht die geringste Absicht!«

»Nicht die geringste Absicht haben, Norwegen zu besetzen – was soll dann Ihr Aufruf?«

Der Fremde lächelte. »Ich dachte, das sei nun endlich klar geworden. Sie haben selbst zugegeben, dass Norwegen nicht türkisch werden darf. Die Norweger denken sicher ebenso. Die Türken sind, wie wir übereinstimmend feststellten, derselben Meinung, das heißt, dass jeder, aber auch jeder, der seine fünf Sinne beisammen hat, meinen Aufruf unterstützen muss. Wenn Sie also bitte Ihren Georg Wilhelm auf diese gestrichelte Linie...«

»Nein.«

»Nein? Dann wollen Sie also, dass unser germanisches Brudervolk unter der Willkür asiatischer Steppenbewohner...«

»Nein!«

»Na bestens! Bitte, hier ist mein Kugelschreiber, ja...da, auf die gestrichelte Linie...danke schön, Herr...Herr Balsler!« Und mit einem freundlichen Kopfnicken verabschiedete sich der Fremde, um sogleich an einem Nebentisch auf ein älteres Ehepaar einzureden. »Norwegen«, hörte Herr Balsler noch und »Der Türke«...

6.9.2 Michael Stauffer: Lauschangriff: Chippendales, ohne Gesichter

Wo: Im Zug von Zürich nach Chur

Wann: Ein Freitag im März

Wer: Drei etwa 15-jährige Mädchen, nennen wir sie: Sabine, Debby und Viola, die nach Davos an eine Party fahren. Sie trinken heftig Litschi-Sekt.

S: Ich wötts mit em Sascha nümme wiiter usprobiere. Kei Lust meh uf Experiment.

V: Lueg moll, wie nöch die Berge sind. Das isch wenigstens no richtig Schwiiz, nöd so Industrieschisse. Pröstli!

D: De Sascha isch doch gar nöd so schlimm. Wenn das gstumme het, was du gseit hesch.

V: Ich find ihn au nöd so schlimm.

S: De isch eifach znett. Weisch, so das Schliimige. Das stört mich.

V: Hm.

D: Het öpper en Spiegel?

S: Jetzt im Ernst, ich has ihm gseit. I vier Wuche muen er uuszieh. Er hegi no nie so es schöns Dihai gha, het er gseit.

D: De meint dis Mami, nöd dich!

S: Ebe, ich glaub, er het nöd so de Draht gha zu sinere Mueter.

D: Er gseht i dim Mami es Ersatzmami.

S: Er seit immer zu mir: Du liebsch mich scho no, aber du weisch es nöd.

V: Wa isch da jetzt für en See? Da isch jetzt sicher nümme de Zürisee. Wie heisst de See?

D: Weisch no, sletsch Moll zDavos. I dem Restaurant, wos üs nöd hendwölle bediene.»

S: »Ihr Jugendliche hend e kai Geld.«

V: Touriste simmer, hemmer gsait. Gnützt hets nüt.

S: Wie lang sind ihr jetzt zäme gsy, du und de Sascha?

V: Vierkommafüüf Mönat.

S: Ich wött es Schloss, ohni Prinz, mit villne Butler, oder mit de Chippendales als Diener. Aber ohni Gsichter. Nume Körper.

V: Lueg moll. Neongelbs Postauto. Isch geil, das gsesch, wenna dunkel isch.

D: Ich ha dihai scho ei Fläsche trunke. Machemer nomoll eini uuf.

V: Nei, mir müend jetzt umstiege.»

Landquart an: 19.41 Uhr

Lösungen

Wir haben sehr gute Sängerinnen **und** [Konnektiv]
Sänger [Substitution]
unserer [wie bestimmter Artikel; Situationsdeixis] Oper.
Die Sopranistin [bA, Unterbegriff] ist besonders umschwärmt.
Mozart liegt **ihr** [Pro-Form, Substitution] sehr.
Mir ist von den **Mozart-Opern** [doppelte Rekurrenz?]
die Zauberflöte [bA, Unterbegriff] am liebsten.
Diese [bA] neuen plump-deutlichen Ausdeutungen
der [bA] Tempelgemeinschaft als männerbündische Freimaurerloge
scheinen **mir** [Rekurrenz] allerdings
eine sehr fragwürdige **Interpretation** [Substitution Synonym]
des Werkes [Substitution Überbegriff/Paraphrase].
Aber [Konnektiv]
die [bA] heutigen **Opernleute** [Rekurrenz] schrecken ja vor nichts zurück.
Bei Wagner-Inszenierungen ist das oft noch schlimmer
[Ellipse »als bei Mozart-Inszenierungen«],
obwohl [Konnektiv]
ich [Pro-Form, Substitution] ja für
solche [bA] pathetische **Musik** [Überbegriff]
sowieso nicht viel übrig habe.

Lm: Gehört denn zum Luxus es klang eben bei ihnen an hm bei ihnen auch

Lm: gehört denn zum Luxus en Mangel?

Bm: Hm absolut wenn

Hm: [aso] wie will ich sagen hm (.) aso wenn er (.) ich finde (.)

Hm: ich komme jetzt allerdings aus der aus der genießerischen Abteilung

Bm: [@(2)@]

Lm: [@(.)@]

Hm: ja aso ich meine man kann ja Luxus auch genießen

Lm: dafür ist er ja auch mit da, oder?

Bm: [klar]

Hm: [unter] ja auch auch

Lm: [auch, ja, auch]

Hm: aso da unterschiede ich, es könnte sein, dass wir uns da (.) sehr nahe sind

Hm: da unterschiede ich zwischen dem extrovertierten Luxus der nach aussen gerichtet

Hm: ist ((atmet ein)) und dem introvertierten der eigentlich keine Zuschauer braucht

Administratives – Kurs 10.15-12.00

Programm

Datum	Thema der Sitzung	Lektüre
18. Sept.	Einführung; Administratives. <i>Textlinguistik 1: Was ist ein Text?</i>	
25. Sept.	fällt aus	
2. Okt.	<i>Textlinguistik 2: Textualität</i> Kohäsion	Steinbach: 7.1.1-2
9. Okt.	<i>Textlinguistik 3: Kohärenz</i> Textthema	Steinbach: 7.1.3-6 Rahel
16. Okt.	<i>Textlinguistik 4: Textsorte</i>	Gansel/Jürgens 49-71 Gwendolin
23. Okt.	<i>Textlinguistik 5: Intertextualität</i>	Gansel/Jürgens 71-100 Nicole, Monika, Johanna
30. Okt.	<i>Psycholinguistik: Textverstehen</i>	Kathrin, Carina
6. Nov.	<i>Pragmatik 1: Sprechakttheorie</i> indirekte Sprechakte	Martina
13. Nov.	<i>Pragmatik 2: Konversationsmaximen von Grice</i>	Maya, Remo
20. Nov.	<i>Gesprächslinguistik 1: Einführung und Repetition</i>	Steinbach 7.2 Helen, Dina
27. Nov.	<i>Gesprächslinguistik 2:: Mikro- und Makrostruktur</i> Partikeln in Gesprächen	Laura, Steffi
4. Dez.	<i>Gesprächslinguistik 3:: Transkriptionsprobleme</i> non- und para-verbale Kommunikation	Sara, Franziska
11. Dez.	<i>Gesprächslinguistik 4:: Mikrostruktur:</i> Initiierung, Responsivität, Paarigkeit	Cornelia, Fabio
18. Dez.	<i>Gesprächslinguistik 5:: Gender im Gespräch</i>	